

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer noch Sonntags und Feiertagen. Abonnementspreis für Berlin frei
bei Postabnahme vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 25 Pf. Postabnahme
außerhalb des Reichs vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 25 Pf. Postabnahme
Eingetragene Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf.
(Eingetragen in der Postregierungsliste für 1888 unter Nr. 849.)

Inserionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitszeit 10 Pf. Die
größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags
in der Expedition, Berlin SW, Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne
Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: **Senftenstraße 2.** — Expedition: **Zimmerstraße 44.**

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten
Nr. 61 des „Sonntags-Blatt“ bei.

Die russische Gefahr.

Wir haben immer zu denen gehört, welche die Offensiv-
politik Russlands gegen den „verfaulenden Westen“ möglichst
betrachtet haben. Eine sabeltriefende Lischrede irgend
eines höheren Kosaken, mochte er nun Ignatiew oder Gurko
heißen, schien uns nie eine Gefahr zu sein, denn wenn alles
schief verlaufen würde, was in chauvinistischen Loasten schon
in Asien geleistet worden ist, so wäre Europa längst
noch eine Einöde oder ein rauchender Schutthaufen.
Andererseits aber wollen wir uns sorgfältig hüten, die
russischen Eroberungspläne in ihrer gefährlichen Be-
deutung zu unterschätzen und den Frieden für ge-
fährdet zu halten, wenn die russische Diplomatie zur
Umwälzung und zum Schein ein friedliebendes Antlitz
annimmt. Wenn man die Entwicklung des russischen Reiches
betrachtet, so findet man, daß Rußland genau jene Bahnen
eingeht, die im sogenannten Testament Peters
des Großen vorgezeichnet sind. Hat Napoleon I.
dieses Testament verfaßt lassen, um Europa auf die
Gefahr aufmerksam zu machen, so macht dies seinem
Nachkommen alle Ehre. Der erste Theil des „Testaments“ ist
die Türkei ist ohnmächtig und zerissen. Von der
Umwälzung Europas Rußland gegenüber wird es abhängen,
ob der zweite Theil ausgeführt werden und dem
europäischen Europa dasselbe Schicksal bereitet wer-
den kann, wie dem türkischen Barbarenstaate.
Die unzulässige Verbindung zwischen Deutschland und Frank-
reich, die russischen Eroberungspläne, die wü-
stigen Auswüchse des russischen Reiches, die Ver-
schwörung zwischen Deutschland und Frankreich, so wäre gar keine Kriegsgefahr für Europa
bestehen. Bei uns aber halten es gewisse „Patrioten“
für ihre Pflicht, die Abneigung zwischen Deutschland und
Frankreich möglichst zu vertiefen, und jenseits des Rheins
sich der vollen Konsequenzen dessen, was sie
bewirkt haben? Wir können's kaum glauben.

Unter solchen Umständen darf man sich nicht
irren, wenn die Nachricht der russischen Truppen-
bewegungen gegen die österreichische
Grenze beunruhigend wirken muß. Die Russen
sind alle Hände voll zu thun, die verdächtigen Dislokationen in der
Umgebung ihrer Truppenmassen zu verwickeln. Aber sie
sind nicht auf die Dauer nicht verborgen bleiben und sie müssen
beunruhigender sein, als Rußland sicherlich von keiner
Seite einen Angriffskrieg zu besorgen hat. Weder
Österreich noch Deutschland werden jemals sich auf das

unfünfte Unternehmen einer Invasion in das russische Reich
einlassen. Dennoch läßt sich andererseits auch anführen, daß
die Russen mit ihren Truppenverschiebungen nur thun, was
alle anderen Militärsstaaten längst gethan haben, deren Truppen
ja auch so vertheilt sind, daß sie möglichst schnell an die Grenze
geworfen werden können. Wenn die Russen ihre Armee ver-
mehrt haben, so sind sie damit auch nur dem Beispiel der
anderen Staaten gefolgt.

Was den russischen Bewegungen einen mehr als sonst
bedenklichen Charakter giebt, ist die Thatsache, daß die
russische Anleihe zu Stande gekommen ist.

Sonst konnte man mit einer gewissen Beruhigung
sagen: Es sieht gefährlich aus, was die Russen wieder
machen, ist es aber nicht, denn sie haben kein Geld, um
einen Krieg anzufangen. Lange genug haben sie auch ver-
geben in Europa sich umgeschaut, ohne einen Pump
anlegen zu können. Nun haben englische und französische
Börsenmänner eine Anleihe von 400 Millionen Mark
vermittelt und an der Berliner Börse haben ge-
wisse Börsenmänner offenbar ihr Möglichstes ge-
than, um den Russen Kredit zu verschaffen. Dazu sollen
die deutschen Kapitalisten ihr Geld in russischen Papieren
anlegen, so daß mit diesem Gelde womöglich ein kriege-
risches Unternehmen Russlands in Szene gesetzt werden kann.

Es ist genug vor der russischen Anleihe gewarnt worden
und wie man hervorheben muß, mit Recht auch von offi-
ziösen Blättern. Denn wenn es einmal zu einem Kriege
zwischen Rußland und Deutschland kommen sollte, so sind
alle die Summen, die von Deutschen in russischen Papieren
angelegt sind, bis auf den letzten Pfennig reitungslos ver-
loren. Aber wir wissen nicht, ob zu den Simpeln von
früher noch neue auf den Leim gegangen sind. Die
Börsenspekulanten haben dazu ihr Möglichstes gethan, denn
diese Herren sprechen wohl sehr oft von ihren patriotischen
Gefühlen, haben aber noch nie eine Spur von solchen ge-
zeigt, wenn es sich um Geldspekulationen und um Provi-
sionen handelte. Ein offizielles Blatt bemerkte dieser Tage,
die deutsche Regierung habe in dieser Sache nichts thun
können, „da private Börsenunternehmungen sich der Kon-
trolle der Regierung entziehen“. Das mag an sich richtig
sein, beweist aber nur, daß die Auswüchse des „Sif-
b a u m s“, wie ein preussischer Minister einmal die Börse
nannte, auch zu einer politischen Gefahr sich steigern können.

Wenn sonach die neue Anleihe ein kriegerisches Unter-
nehmen Russlands ermöglicht, so wird irgend ein nicht
russisches Land, das dem Angriffe ausgesetzt ist, auch noch
die Zinsen dieser famosen Anleihe aufzubringen haben.
Wir glauben nicht, daß der leichtfertige Egoismus der
modernen Finanzwelt jemals krasser erschienen ist, als bei
dieser Gelegenheit. Die Finanzgrößen hätten sich doch wohl
überlegen können, daß bei der gegenwärtig so gespannten

Situation ein russischer Angriff, sei er nach immer welcher
Seite gerichtet, leicht einen europäischen Krieg entzünden
kann.

Die Verantwortlichkeit werden sie wohl nicht tragen
wollen. Die Völker aber können nur so dringend wie je-
mals wünschen, daß die Kriegesfurie nicht entfesselt werde
in diesem Augenblick, da sie so schwer unter ihren wirth-
schaftlichen Schäden leiden.

Zur Kornvertheuerung.

Ueber die jüngsten Spekulationen in Amerika, durch welche
ein Steigen der Getreidepreise erwirkt wurde, schreibt unter dem
Titel: „Ein Börsengänger“ ein amerikanischer Korre-
spondent des „St. Galler Stadtanzeiger“:

„Eine in solchem Maße nie dagewesene Erscheinung auf
dem Produktmarkt hat den Blick des ganzen Landes kürzlich
auf Chicago gezogen, unsere stolze Metropole am Michigan-
See. Ihre günstige Lage als Vorort der Weizen bauenden
Staaten im Westen und Nordwesten und ihre zahlreichen Ver-
kehrslinien per Land und Wasser haben die seit dem streitlichen
Brande verödete und rapid wachsende Stadt zum Mittelpunkt
eines riesigen Getreidehandels gemacht, wie — wenn Sie einen
Elephanten mit einer Maus vergleichen wollen — Rorschach mit
Romanshorn bei Euch in der Schweiz. Neben dem realen
Handel wird auf der dortigen Getreidebörse auch ein wildes
Differenzgeschäft getrieben, welches zeitweise den ganzen Handel
aus seinen Fugen zu drehen scheint.“

Treten wir einmal auf eine der Gallerien im Gebäude der
Produktbörse. Sie sind während der Börsenstunden von einem
zahlreichen neugierigen Publikum besetzt. Drunten im weiten
Raume lehnt an einer Säule anscheinend gleichgültig, die Hände
in die Hosentaschen gesteckt, ein älterer Mann. Tadel lautend
rührt er sich Stunden lang kaum von der Stelle und blickt mit
sarkastischer Miene und eisiger Ruhe auf das wilde Getöse um
ihn her. In seinen Gesichtszügen spiegelt sich ein höhnisches
Verwundern über das Jagen und Geköbe im Aktiensaal, an
dessen Wänden der Lärm widerhallend sich ausbreitet.

Der Mann ist B. P. Hutchinson, in Chicago von
jedermann „Old Dutch“ genannt. Einer jener läppischen Getreide-
Spekulanten, wie sie die weltliche Handelsmetropole in zahl-
reichen Exemplaren aufweist, ist er heute der Löwe der Börse,
seit er kürzlich bei einer einzigen Monatsliquidation
3 000 000 Dollars, sage 15 Mill. Franken erpsektuliert, oder, wie
sich die amerikanische Presse ausdrückt, ergaunert hat. Er ist ein
Mann ohne alle und jede Bildung, aber begabt mit seinem ge-
schäftlichen Scharfblick und einer großen Dosis Verschämtheit,
mit kluger Berechnungsgabe und unerschütterlicher Gemüthsruhe.
Dabei ist er unskrupulös bis zur Gefühlslosigkeit, energisch und
verwegen gleich einem Räuberhauptmann.

Amerika hat dies Jahr zwar in einigen Theilen des Landes
eine vorzügliche Weisernte gemacht, aber im allgemeinen hat
sich ein bedeutender Ausfall gegen frühere Jahre ergeben. Der
Weizen stieg daher naturgemäß im Preise und der seit langer
Zeit nicht mehr gesehene Preis von ein Dollar per Bushel wurde

und mit Flecken im Gesicht? eine ansehnliche Frau, präntiös
gelleidet, mit einer Busennadel in der Größe einer Unter-
tasse; sie stand abseits und wartete auf etwas. Raskol-
nikow schob dem Sekretär sein Papier hin. Dieser warf
einen Blick darauf und sagte: „Warten Sie,“ dann fuhr
er fort der Dame in Krauer zu diktiert.

Raskolnikow athmete erleichtert auf. — „Es ist also
sicher nicht das!“ Er begann Muth zu fassen und nahm
sich vor, besonnen zu sein.

„Die kleinste Dummheit, die geringste Unvorsichtigkeit
kann mich verrathen! Um! . . . schade, daß auch hier keine
frische Luft ist,“ fügte er hinzu, — „diese Schwüle! der
Kopf schwindelt . . . und auch der Verstand . . .“

In seinem Kopf war ein fürchterliches Durcheinander;
er glaubte kaum, daß er sich würde beherrschen können.
Wenn sich nur seine Gedanken auf etwas äußerliches, neben-
sächliches fixiren könnten, aber das gelang ihm nicht. Der
Sekretär interessirte ihn übrigens, er hätte gern etwas in
seinen Zügen gelesen, ihn durchschaut. Es war ein junger
Mann von etwa zweiundzwanzig Jahren, sah aber älter
aus; er war brünett und hatte bewegliche Züge; seine
Kleidung war modisch und sauberhaft, er hatte einen
Scheitel am Hinterkopf, war gut frisirt und pomabistri, trug
eine Menge Ringe auf den sorgfältig gereinigten Fingern
und goldene Ketten auf der Weste. Mit einem der an-
wesenden Fremden sprach er sogar einige Worte französisch
und gar nicht so übel.

— Luise Iwanowna, setzen Sie sich doch, sagte er
flüchtig zu der gepuhten, purpurrothen Dame, die sich nicht ge-
traut hatte, nieder zu sitzen, obgleich ein Stuhl neben ihr stand.

— Ich danke, sagte sie auf deutsch und setzte sich seide-
rauschend auf den Stuhl. Sie nahm mit ihrem weitem,
seidenen Kleid beinahe das halbe Zimmer ein und verbreitete
Wohlgerüche um sich. Sie schien verlegen, daß sie soviel
Platz beanspruche und so schön duftete, lächelte aber halb
ängstlich und halb frech und war unruhig.

Die Dame in Krauer hatte geendet und stand auf.
Pflöchlich trat, mit einigem Geräusch, mit gewandten Ma-
nieren, bei jedem Schritt die Schultern bewegend, ein Offizier

„Ich werde hineintreten, niederknien und alles
beichten . . .“ dachte er, während er ins vierte Stockwerk
hinaufstieg.

Die Treppe war eng, steil und mit Spülwasser be-
gossen. Alle Rächen der Wohnungen in den vier Stock-
werken gingen auf diese Treppe hinaus und standen fast den
ganzen Tag offen. Daher die dumpfe Atmosphäre. Fort-
während gingen Hausknechte mit ihren Büchern unterm
Arm hinauf und hinunter; Boten und anderes Volk
beiderlei Geschlechts kamen und gingen. Die Thür zum
Bureau stand gleichfalls weit offen. Hier standen und
warteten einige Bauern. Auch hier war es fürchterlich
dampf und außerdem benahm einem der Farbergeruch von
den neu angestrichenen Stuben fast den Athem. Nachdem
er etwas gewartet hatte, entschloß er sich, ins nächste Zimmer
zu gehen. Es waren lauter kleine, niedrige Stuben. Eine
peinigende Ungebuld zog ihn weiter, niemand achtete auf
ihn. Im zweiten Zimmer saßen einige Schreiber, die nur
wenig besser als er gekleidet waren. Er wandte sich an
einen derselben.

„Was willst Du?“
Er zeigte die empfangene Vorladung.
— Sie sind ein Student? fragte der Schreiber, in die
Vorladung blickend.

— Ja, ein ehemaliger Student.
Der Schreiber sah ihn an, übrigens ohne besondere
Neugier. Es war ein struppiger Mensch mit stumpfem
Blick.

„Von dem erfahre ich nichts, dem ist alles gleich,“
dachte Raskolnikow.
— Gehen Sie dorthin, zum Sekretär, sagte der
Schreiber, und zeigte mit dem Finger auf das letzte
Zimmer.

Er trat in dieses Zimmer (das vierte der Reihe nach),
es war eng und gedrängt voll Menschen, unter denen sich
einige besser gekleidete befanden. Es waren auch zwei Damen
darunter, die eine, ärmlich gekleidet und in Krauer, sah an
einem Tisch, dem Sekretär gegenüber und schrieb, was dieser
ihm diktierte. Die andere Dame war sehr dick, purpurroth

Feuilleton.

Raskolnikow.

Roman von F. M. Dostojewski.

aus dem Russischen übersezt von Wilh. Gendel.

Als er die Treppe bestieg, dachte er alle Sachen
hinter der Tapete gelassen habe und daß sie vielleicht
in seiner Abwesenheit kommen und alles durchsuchen
würden, — er blieb stehen. Aber die Verzweiflung und
die von Apathie gegen seinen voraussetzlichen Unter-
gang hatten ihn so übermannt, daß er alle Hoffnung auf-
gab und weiter ging.

„Wenn es nur bald ein Ende nähme!“
Draußen war wieder eine unaussprechliche Hitze, während
in der Wohnung keine Tropfen Regen. Derselbe Staub,
dieselben Gerüche, derselbe Gestank aus den Kramläden
und Bierkellern, dieselben Betrunknen auf Schritt und
Tritt, finnische Hausfrau und invalide Droschken, alles wie
früher. Die Sonne blendete so, daß ihm die Augen
zu schmerzen und der Kopf schwindelte — wie das im fieber-
haften Zustand, wenn man an einem heißen, sonnigen Tag
zu sein pflegt.

Als er um die Ecke bog, erblickte er mit quälender
Angst jene Straße, jenes Haus . . . und mußte die Augen
schließen.

Wenn sie fragen sollten, sage ich es vielleicht,“ dachte
er sich dem Bureau näherte.

Das Polizeibureau war etwa eine Viertelmeile von
seinem Haus entfernt. Es war erst vor kurzem in ein neues Haus
verlegt worden. Im früheren Lokal
er vor längerer Zeit einmal gewesen. Als er unter
den neuen Vorzeichen kam, sah er rechts eine Treppe, von der ein
Mann mit einem Buch in der Hand herunter kam — ein
Mann, der er nicht kannte, sah er aber, daß er ein
Mann war, der hier auch das Bureau, und er
die Treppe hinauf. Fragen mochte er nicht.

er
kosten
ausgegeben
Pf.
aller
Lippen.
erstr.
al
passen
und
Ig. drückt
in Scherz
er 25. Abg.
nehmen.
kommt be
holz
ik-
ange
M. an.
den
enstraße
Stoll
aaaren,
attung
chemische
estr. 17.
44.
nstadt
98
Mk. an
Mk.
Mk.
ufficht, von
rtigt.
tr
jedem
en wird,
anz
r hinaus
10-15
17-45
28-300
10-70
idelle
gang
ner,
fabril.
ellungen.
te Nr. 14.
und
emommen.
shren.

Theater.

Sonntag, den 25. November.
Opernhaus. Don Juan.
Montag: Die Luigoni's.
Schauspielhaus. Geschloffen.
Walzer-Theater. Einer von unsere Leut'.
Montag: Madame Bonnard. Vorher: Der dritte Kopf.
Leitung-Theater. Nora.
Montag: Die große Glocke.
Deutsches Theater. König Richard der Dritte.
Montag: Götter von Verdingen.
Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater. Kaladu.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Viktoria-Theater. Die Kinder des Kapitän Grant.
Montag: Die Reise in die Pyrenäen.
Königs-Theater. Die Wildente.
Montag: Papa Gustave. Vorher: Das Glaubuch.
Sollmanns-Theater. Der Rattenfänger von Hameln.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Volks-Theater. Die sieben Todsünden der Berliner.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Königsstädtisches Theater. Die schwarze Dame.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Central-Theater. Schmetterlinge.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Joseph-Crass-Theater. Die drei Grazien.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Jannemann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen: Spezialitäten-Vorstellung.

Berliner Theater.

Sonntag, den 25. November:
 — Eva. —
 Schauspiel von Richard Vogl. — (Eva: Frau Hedwig Niemann.)
 — Anfang 7 Uhr. —
Montag, den 26. November:
 — Eva. —
 (Eva: Hedwig Niemann.)
 Anfang 7 Uhr.
Dienstag, den 27. November:
 Demetrius.
 Anfang 7 Uhr.

American-Theater.

Wallnertheaterstrasse Nr. 15.

Berliner

Schönheits-Konkurrenz.

Die Tableau werden von in Berlin geborenen Schönheiten dargestellt. Erstes Bild: Aschenbrödel nach F. Hiddemann; 2tes Bild: Martha Kugel. Zweites Bild: Unter Rosen nach P. Thumann; 3tes. Drittes Bild: Hoffnung nach G. v. Bodenhausen; 4tes. Viertes Bild: Das Wasser nach G. Graf; 5tes. Fünftes Bild: Lachender Himmel nach Raphael; Fräul. Elise Elßner und die übrigen vier Damen. (Die mit * * * * * bezeichneten Damen wünschen ungenannt zu bleiben.)
Neu!! Alpenröschen-Serpent. Austr. des Schattenschouettisten Oskar Alberti, des urlohmischen Fendis und Neumann Himmchen.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntag 8 1/2 Uhr.
 Bille-Borocetauf ohne Aufgeld im Anwalderbank und Vormittags von 11—1 Uhr an der Theaterkasse. [80.]

Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer. Ede Karloffstraße.
 (Im früheren Cirkus Krembser.)
Der Cirkus ist gut geheilt und gegen Zug geschützt.
Sonntag, den 25. November, Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung
 Aus dem reichhaltigen Programm sind besonders hervorzuheben: 12 Stappdramme, in Freiheit vorgeführt vom Direktor. Auftreten der Billons-Troupe und der kleinen Jährigen Velozipedisten Daisy. Amazonen-Quadrille, geritten von 12 Damen. Auftreten des Jongleurs zu Pferde Jos Hodgini, des Jodens Reiters Viktor Bedini, der Reittänzerinnen Miss Victoria und Paula. Konkurrenz-Springen der beiden engl. Vollblut-Jagdpferde Ringlet u. Siegride, 3 Ritten von Fel. Martha und Adele Schumann, 3 Akrobaten Gebr. Dossini, 2 Athleten zu Pferde, dargestellt von Herrn Max Schumann und Jos Hodgini. Normorbilder, dargestellt von 13 Personen etc.
Montag, den 26. November, Abends 7 1/2 Uhr:
 Große Brillant-Vorstellung.

Königs-Tunnel

des
Grand Hotel
 am Alexanderplatz.
 Täglich:
Instrumental-Concert.
 Anfang 7 Uhr. Entree frei.
 Gustav Kunze.

Urania

Wrangelstr. 9/10, nahe der Köpnickbrücke.
 Jeden Sonntag
Großer Ball.
 Die Ballmusik wird von einem großen Orchester ausgeführt. Entree 20 Pf. Herren, welche am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
 G. F. Walter.

Passage 1 St. 9 St. — 10 St.
Kaiser-Panorama.
 I. Reise durch Afrika. Reunion, Teneriffa, Mauritius.
 Ausgrabung von Pompeji.
 Volsdam und der Teuerzug Kaiser Friedrichs.
 Entree 3 Cpl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abont.

Lotterie zu Weimar.

Ziehung 15. bis 18. Dezember cr.

Hauptgew. 25,000, 5000, 1000, 500 Mk. etc.
 i. W. v.

Verlegung der Ziehung, sowie Reducirung der Gewinne ausgeschlossen.
 Loose à 1 Mk. II Stück 10 Mk. (Porto u. Liste 20 Pf. extra)
 empfehlen auch gegen Coups & oder Briefmarken

Oscar Bräuer & Co.,

Bankgeschäft,
 Berlin W., Unter den Linden 12.



Kronengarn

Ist das beste Nähgarn für Hand- und Maschinen-Näherel, hat in allen Nummern garantiert volles Maß ist haltbarer als jedes andere Garn, näht infolge seiner Geschmeidigkeit auf jedem Maschinensystem gleich gut.

Schwarzes Kronengarn,
 verändert seine Farbe nie.

Weißes Kronengarn ist durch die Bleiche niemals angegriffen.

Man achte auf die nebenstehende Schutzmarke.
 In allen soliden Geschäften der Branche käuflich.



Die seit 1877 bestehende, weitbekannte

Uhrenfabrik von Max Busse

157 Invalidenstrasse 157, neben der Markthalle,
 verkauft jetzt sämtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von

Gold-, Silber-, Granat- und Korallenwaren zu fabelhaft billigen Preisen. 798

Specialität: Ringe.

Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt.

Reelle Bedienung!

Herren-Garderoben.

Adler & Baruch.

143 Oranienstraße zwischen Moritzplatz und Brandenburgstraße.

Moderne Stoffe. Prompte Anfertigung nach Maß.

Größtes Lager eleganter fertiger Garderobe.

Streng feste Preise!! [856]

Anerkannt größtes Etablissement der Luisenstadt
Bernhard Braunspan
 am Heinrichsplatz BERLIN S.O. am Heinrichsplatz

198 Oranien-Str. 198

empfehlen:
 Paletots . . . von 16 Mk. an + Schlafröcke . . . von 9,— Mk. an
 Anzüge . . . 21 Mk. . . Knab.-Anzüge 5,25 Mk. .
 Hosen . . . 6 Mk. . . do. Paletots 5,50 Mk. .
 Westen in Piqué und Seide von 4,50 Mk. an

Maßbestellungen werden in eigener Werkstatt, unter meiner Aufsicht, von tüchtigen Arbeitern auf's Elegante angefertigt.

Z. Alexander

Gr. Frankfurterstr. 103a
 Ede Krautstr.

Kleiderstoffe

in den besten Qualitäten und schönsten Mustern
 110 Ctm. breit pr. Meter von 75 Pf. 1/2 unter Preis.

Z. Alexander
 Gr. Frankfurterstrasse 103a, Ede Krautstr.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Magazin

von **Franz Tutzauer,**

Köpnickstrasse 24 (nahe der Köpnickbrücke).

Reelle Waare. Prompte Bedienung. Solide Preise. [1181]

Von 4 Mk. an. 9 Mark.

Billigste Quelle für eiserne Bettstellen, Fabrik mit Dampfbetrieb

von **E. Sass,**

Köpnickstrasse 69, Lager: Hof parterre. [1291]



Muffen!!

(Durch Zufall spottbillig)
 Eine Velmuffen 1.50 M. Wasser-
 bür 4 M. Opoffum 5 M. Vel-
 garnituren Stück 1.25 M.
Oranienstr. 158.

Uhren-Fabrik und Handlung

von **Albin Grüger**

BERLIN S.O., Oranienstrasse Nr. 1.
 empfiehlt als passende Gelegenheits-
 Geschenke zu Weihnachten, Hei-
 ligen, Geburtstagen zu den
 billigsten Engros-Preisen:
 Nickel-Cylinder-Uhren von
 8 Mark.
 Nickel-Cylinder-Remonteur-
 Uhren von 9 Mark.
 Silber-Remonteur-Uhren mit
 Goldrand 17 Mark.
 Gold-Damens-Remonteur-Uhren
 30, 33, 36, 40, 45, 50, 60—100
 Gold-Herrens-Remonteur-Uhren
 2 u. 3 Goldlappeln, 75—200 M.
 Regulatoren eigener Fabrik,
 in Wasser, Kirschbaum u. Polster,
 8 u. 14 Tage gehend, v. 8—150 M.
 Schwarzwälder Wand-Uhren,
 in größter Auswahl, von 3 M.
 Reparatur-Werkstatt. 1-jährige Garantie.

Rohtabak

Grösste Auswahl, billigste
 Preise, reelle Bedienung

A. Goldschmidt

Spandauer Brücke 6
 am Hackeschen Markt. [1120]

Gas-

äther-

Gasäther-

Lampen

billigst!
 Emil Pommer,
 Brunnenstr. 134,
 dicht bei der Invalidenstr.

Rohtabak

zu billigsten Preisen.

F. Traut,

Brunnen-Strasse 6.

53 Theilzahlung 53

gestaltet. — Empfehle
 Elegante Herren-Anzüge,
 Paletots sowie Mäntel etc.
 billigst im Geschäft

53 Prinzenstr. 53

Goldwaaren!

bei kulantesten Zahlungsbedingungen
 Straße 15, part. rechts. [748]



Karl Krebs

Cigarren engros
 Louisen-Ufer 22 am Oranienplatz
 empfiehlt als besonders preiswerth
 Cigarren der verschiedensten Marken
 25 % unter Preis. [748]

Lokales.

In Bezug auf die städtischen Steuerformen hat der Magistrat sich in seiner gestrigen Sitzung dahin schlüssig gemacht, der Stadtverordneten-Versammlung zu empfehlen, sich damit einverstanden zu erklären, daß

1. auf Grund des § 23 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 und § 16 des Zuständigkeits-Gesetzes vom 1. April 1883 die den Ministern des Innern und der Finanzen die Genehmigung eines Zusatzes zu dem Haus- und Miethsteuer-Regulativ nachzusuchen, wonach der Erlaß der Miethsteuer event. die Ermäßigung derselben bei Miethwerthen bis einschließlich 300 M. der Beschlussfassung der Gemeindebehörden vorbehalten bleiben sollen. Dieser Erlaß oder die Ermäßigung soll jedoch bei Miethsteuerpflichtigen, welche selbst oder durch zu ihrem Haushalte gehörige Angehörige mehrere miethsteuerpflichtige Räume bewohnen, nur im weitesten Maße, als der Miethwerth aller dieser miethsteuerpflichtigen Räume zusammengenommen den Betrag von 300 Mark nicht übersteigt;

2. ferner soll bei den genannten Ministern ein Zusatz zum Gemeinde-Einkommensteuer-Regulativ beantragt werden, wonach der Erlaß der untersten Stufe der Gemeinde-Einkommensteuer, welche des Einkommens von 420-600 Mark einschließlich umfaßt, ebenfalls der Beschlussfassung der Gemeindebehörde vorbehalten bleiben soll.

Für das Etatsjahr 1889/90 sollen diese Nachlässe der genannten Steuern unter den angeführten Bedingungen bereits in Vollzug gebracht werden. Dieser Beschluß erhält aber erst in der Voraussetzung der Genehmigung der Staatsaufsichtsbehörde und wenn der in Verabreichung begriffene Etat pro 1889/90 zulässig, seine endgültige Wirksamkeit.

Die Reichsdruckerei wird demnächst durch den bedeutendsten Ankauf der Grundstücke 112, 114, 114a, 115 und 116 in der Alten Jakobstraße entsprechend erweitert werden. Der Ankauf enthält die Summe von 645 000 M. für den Zweck der genannten Grundstücke ausgeworfen. Die Gesamtfläche derselben beträgt 1997 Quadratmeter bei einer Frontlänge von etwa 80 Metern. Die auf den Grundstücken vorhandenen Gebäude werden niedergelegt und durch Neubauten ersetzt werden.

Seit einer Woche leidet alle Welt am Husten. Die ansteckende Mücke hat eine wahre Epidemie von katarrhischen Erkrankungen hervorgerufen. Brustthee, Pimpinelle-Essenz und Milch mit Kognak werden, so plaudert die „Nat.-Ztg.“, in unvorstellbaren Quantitäten verbraucht. Nengstliche Gemüther laufen zum Arzt, erfahrenere greifen zur Hausapotheke. Jeder schleppt sich mit seinem Husten herum so gut es geht und meidet die Anstrengungen, bei denen er Andern damit lästig fallen könnte. Eine Einladung zu einer Gesellschaft, ja zu einem engeren Kreise wird höchlich von jedem Rücksichtsvollen abgelehnt werden. Ich habe kein Recht, so sagt er sich, mich störend in jede Unterhaltung zu drängen, durch meine Erstickenfälle die Gesundheit zu stören, das Vergnügen der Andern zu beeinträchtigen. Und diese Erwägung ist richtig und gerade weil sie selbstverständlich ist, bedarf sie nicht erst besonderer Erwähnung. Und doch muß sie hervorgehoben werden, um dafür zu plädieren, daß die Rücksicht nicht an der Schwelle des befreundeten Hauses Halt macht, wo die Freunde zusammenkommen, sondern d. h. man auch läßt, wo man dem Fremden gegenübersteht. Unsere Töchter sind vielfach jetzt durchaus keine Stätten der Erholung. Sollen den Sprechenden auf der Bühne und den Hustenden im Parquet entspinnt sich ein Weiskampf, wer von ihnen sich vortheilhafter machen kann, und leider, die Husten behalten fast immer Recht, denn ihrer sind viele gegen einen. Es ist eine Beobachtung, die der fleißige Theaterbesucher mit absoluter Sicherheit behaupten kann: das Husten wirkt ansteckend. Eine Mücke ist's ganz ruhig. Die Sentimentale des Stückes läßt eben elegisch ihren Schmerz aus. Diesen Moment, der die gespannteste Aufmerksamkeit erheischt, hat sich ein Störenfried ausgefucht, um sich zu räuspern. Und damit hat er das Signal gegeben. In einem Dutzend Reihen fängt es an, zu jucken, zu kochen, zu zwicken. Von der achtzehnten Bank anwärts das Echo dem Signalgeber auf der zweiten. Ein „Husten“ fällt ein. „Halt“, denkt der Vierte, jetzt kannst Du es nicht dulden“, in dem allgemeinen Geräusch hört es weniger und er hustet auch, nicht pfeifig, beschneiden und verschämt, sondern laut und energisch. Die Sentimentale ist jetzt wirklich sentimental, weil sie um die Wirkung ihrer Scene gekommen. Die Reimjener aber, welche nicht erlähmt sind, fangen an, die Nachbarn mit Blicken zu vergiften und im tiefsten Innern zu verhöhnen. Ist's gleich nicht künstlich, so hat es doch mildernde Wirkung genug aufzuweisen. Denn viel mehr als die Hälfte des Stückes versteht man an solchem Unglücksabend doch nicht. Es ist in der That wünschenswert, wenn ein Theil der Rücksicht, die man Bekannten zu beweisen pflegt, auch auf die Allgemeinheit übertragen würde. An Männer und Frauen wendet sich dieser Husten gleichzeitig, denn zu dem Krachen in des Basses Grunde

gewalt gesellt sich oft ein solches in den höheren Oktaven, das unerkennbar weiblichen Ursprungs ist. Vielleicht entschließen sich die Direktoren dazu, in den Zwischenpausen statt Bier und Limonade Eibischthee und Selter mit Milch, statt der belegten Butterbrote Juckerant und Emser Pastillen herumreichen zu lassen. In America, so berichtet jüngst eine Zeitung von jenseits des Ozeans, ist ein ständiger Impresario der Oper auf den Einfall gekommen, den Damen zu Liebe die Theaterzettel auf dünngewaltem Galeiteig mit Schokolade drucken zu lassen und daß die Damen das Verlangen verzeichnig altweise herablassen, weil es dort keine Foyers giebt und der Mangel an Erfrischungen stets als unangenehm empfunden wurde. Vielleicht lehnen sich unsere Direktoren an dies Muster an. Irigend ein hübsches Mittel, das sich in dieser Weise verwenden lassen würde, wird es höchlich geben.

Die Gefahr, das Auge zu schädigen, ist zu keiner Zeit so groß als in den kurzen, trübigen Tagen des November und Dezember. Oft schon ist es bald nach der Mittagstunde so dunkel, daß man ohne Ueberanstrengung des Auges nur an besonders gut beleuchteten Plätzen lesen, schreiben und feinere Handarbeiten ausführen kann. In den schlecht erleuchteten sogenannten „Berliner“ Zimmern aber wird es oft überhaupt nicht hell. Nun besteht zwar das menschliche Auge die Fähigkeit, sich den verschiedenen Graden der Lichtstärke anzupassen, aber diese Anpassungsfähigkeit hat ihre Grenzen und darf ohne ernstliche Schädigung des Sehevermögens niemals überschritten und auch nicht allzu oft erreicht werden, wenigstens im jugendlichen Alter nicht. So allgemein aber auch bekannt ist, daß durch genaues Sehen, wie es beim Lesen, Schreiben u. d. m. notwendig ist, im Dämmerlicht das Auge auf jeden Fall geschädigt wird, so wenig vermerkt man besonders in den jetzigen Tagen eine solche Gefahr. Kinder sitzen in den halbdunkeln Berliner Zimmern zur gewohnten Stunde an ihrem Arbeitstische und fertigen ihre Schulaufgaben an, und je eifriger sie dabei sind, um so leichter vergessen sie die nöthige Schonung ihres Auges. Es ist eine erwiesene Thatsache, daß gerade die fähigsten Kinder an Gesichtsmängeln der verschiedensten Art am häufigsten leiden, wodurch der Schade, der den Einzelnen direkt trifft, auch in nationalökonomischer Beziehung noch eine größere Bedeutung erhält. Deswegen kann größte Wachsamkeit über das Auge der Kinder den Erziehern in Schule und Haus nicht dringend genug nahegelegt werden. In der Schule sollten z. B. die Handarbeitsstunden der Mädchen, die zum größten Theile am Nachmittag ertheilt werden, rechtzeitig geschlossen oder zum Theil mit Gesang, Dictionation und anderen derartigen Uebungen ausgefüllt werden. Es geschieht das zwar in vielen Schulen, aber nicht allgemein und nicht immer rechtzeitig.

Das große Fernrohr, welches für die neue Sternwarte in der Urania im Ausstellungspark erworben ist, wird sowohl an Größe wie an optischer Kraft das größte Instrument der königlichen Sternwarte bei weitem überbieten. Die Kosten für das neue Instrument stellen sich auf 50 000 M. Die große Linse des Instruments hat einen Durchmesser von zwölf Zoll, das ganze Instrument eine Länge von fünf Metern; dasselbe findet seine Aufstellung unter der Kuppel der Sternwarte, welche einen Durchmesser von acht Metern haben wird. Die Kuppel wird durch elektrische Motoren nach den verschiedenen Richtungen hin gedreht werden und auch die Öffnung der Kuppel, zu welchem Zweck ein über dieselbe hinlaufender spaltartiger Verschluss angebracht ist, wird durch einen elektrischen Mechanismus bewirkt werden, so daß durch einen Druck auf einen elektrischen Knopf sowohl die Bewegung (Drehung) der Kuppel, wie die Öffnung des Verschlusses herbeigeführt werden kann, durch welche letzteren das Fernrohr nach den zu beobachtenden Weltkörpern gerichtet wird. Der Fußboden, auf welchem der Beschauer steht, wird mittelst hydraulischer Druckvorrichtungen bis zu einer Höhe erhoben, die dem Beobachter eine bequeme Stellung vor dem Riesenfernrohr gewährt und ein unge störtes Beobachten möglich macht. Der Bau der Sternwarte soll so beschleunigt werden, daß das Institut zugleich mit der Ausstellung von Einrichtungen zur Unfallverhütung im künftigen Frühjahr eröffnet werden kann. Gegenwärtig erhebt sich der Bau bereits mit den äußeren Gerüsten seines Schnürbodens über das Mauerwerk des Ausstellungsgebäudes und gewährt bei einem Besuche des Ausstellungsparks einen klaren Ueberblick über seine äußere Form und Ausdehnung. Auch beim Vorüberfahren auf der Stadtbahn ist das Mauerwerk äußerlich ziemlich gut zu beobachten.

Der gewerbliche Zeichenunterricht soll demnächst, wie die „Nat.-Ztg.“ mittheilt, eine weitere Förderung durch ein ausgiebigeres Naturstudium der Pflanzenwelt erfahren. Wird dabei auch zunächst die heimische Pflanzenkunde in Betracht kommen, so liegt es doch in den weitergehenden, von maßgebenden Persönlichkeiten vertretenen Plänen, die ausländischen Gewächse in Natur, in guten Abbildungen, Zeichnungen und Andeutungen den Zeichenschulen zugänglich zu machen. In diesem Zweck wird es nicht unvorteilhaft sein, die Verbindung mit Baumschulen, mit Gärtnereien und mit bereits bestehenden Anstalten zu suchen, die sich die Pflege fremder Gewächse angelegen sein lassen. Dann aber muß für eine Bereicherung der Schulbibliotheken durch solche Werke gesorgt werden, welche die Flora

der wichtigsten Länder behandeln. Die dadurch begünstigte ausgedehnte Kenntniss von Pflanzenformen kommt hauptsächlich dem Studium der Ornamentik zu Gute; doch genügt es nicht, die Heiligung der heute gebräuchlichen Formen und ihre Stillierung kennen zu lernen, vielmehr wird es auch nöthig werden, die Frucht-, Blatt- und Blumenwerke des Alterthums wie des Mittelalters auf ihre Grundform in der Natur zurückführen zu können. Dadurch wird man praktisch erkennen, wie die Alten die Formen der Natur nach ganz bestimmten Regeln umgebildet haben, um sie den Zwecken der Kunst im vorbedachten Sinne dienstbar zu machen. Diese Studien werden für Modelleure nicht minder wichtig sein, als für Zeichner, und es unterliegt keinem Zweifel, daß namentlich auch dem Kunstgewerbe und seinen verschiedenen Zweigen damit in hohem Grade gedient sein wird.

Der auf Grund des Sozialistengesetzes aus Berlin ausgewiesene Restaurateur Jacoby hat jetzt die endgültige Erlaubniss des Aufenthalts in Berlin wiedererlangt. Herr Jacoby gehörte von jeher zur Fortschrittspartei, seine Ausweisung auf Grund des Sozialistengesetzes erregte deshalb seiner Zeit Aufsehen.

Den richtigen Berliner im Schauspielhaus schildern die „Lustigen Blätter“ folgendermaßen: Wie wir hören, ist der Dichter der „Quixos“ von der Berliner General-Intendant angegangen worden, die klassischen Repertoirstücke des Schauspielhauses unter Quarantäne der märkischen Mundart neu zu bearbeiten. Die Aufgabe ist nicht so schwierig, und schon an einem kleinen Fragment wird man erkennen, daß das hochtheaterfähig gewordene Berlinisch den „Käubern“ von Schiller sehr zu statten kommen wird.

(Beiläufig bemerkt: Was hinderte den Grafen von Noor und seine beiden Söhne, Berliner zu sein?)

Die Käuber.
1. Akt. 1. Scene. Franz. Der alte Moor.
Franz: Ihr seht so verschwiegelt aus, — wie ist Euch denn, Vater?

D. a. Moor: Ganz wohl, oller Kronsohn, was siehst's?

Franz: Wat wird's denn eben, — der Leipziger Onkel schreibt wieder.

D. a. Moor: Nachrichten von meinem Sohn Karl?

Franz: Stimmt, — aber wenn Ihr nich uf'n Damm seid, Vater... id' trau mir nich.

D. a. Moor: Trauen dhut der Paster in de Kirche, — schief man los.

Franz: Na jewart hab' id' Euch, aber Alter schüpt vorn Dhorweg nich.

D. a. Moor: Stell Dir nich an, — lies vor.

Franz: Lest mich vorerst auf die Seite gehen und einen uf de Wamp' sieschen; — id' sollte eienlich schwelien, indem er mein Bruder ist, aber uf de Länge seht det nicht — der Karl det is 'n befer Bruder. Seit Ersten dieses hat er sich selbstständig gemacht un in Leipzig als Flattersfabrik und Zeichenstetter etablirt.

D. a. Moor: Halt de Luft an, Franz — er wird doch nich.

Franz: Id' dachte, id' krieg 'n Dod in beede Waden wie id' det lese, ja ja, et passiren de dollsten Felsichten!

D. a. Moor: Hujo, wie tief bist Du gesunken!

Franz: Der hat Dir's stündlich besorgt, der ausoerschämte Bengel; Du mußt ihn enterben, det is 't eenzigste Mittel.

D. a. Moor: Enterben nee, aber warte man, id' werde ihm seihen wat ne Horke is!

Franz: Rede doch nich so'n Blaaf, — daraus macht er sich jarnisch, dem muß die Wurscht stündlich angeschnitten werden — id' werde ihm schreiben und ihm die Sache auseinanderspellen.

D. a. Moor: Du willst ihm schreiben, — is mir sehr anjehem, aber bedenke: Sowat kommt in de besten Familien vor, schreibe ihm: „Lieber Karl, daß Du von's Jerrüste der Moral jefallen bist, det freut uns sehr, aber det is ja keene Bejehmigung nich“... un hör mal Franz, trieze ihn nich, det Bisjaden war ihm immer präklich.

Franz: Jid Dir man, et soll besorgt werden.

D. a. Moor: Jd' bin Dir sehr verknipptet, Franz. — Während Du hierst, geh' id' einen hinter die Binde sieschen — adde!

(Geht traurig ab.)

Franz: Schramm ab, oller Quatschlopp, — na warte, den Brief soll sich Karl nich hintern Spiegel stecken, den wer' id' mir mal vorkrieg!

(Holt aus dem Bibliothekschrank das Buch „Der richtige Berliner“ und geht schadenfroh grientend ab.)

Die Dampfstraßenbahn Groß-Lichterfelde-Teltow wird nach nunmehr abgeschlossenen Verhandlungen bestimmt bis Klein-Machnow und Stabnsdorf verlängert werden. Der Bau der neuen Straße soll noch in diesem Jahre, Anfang Dezember, begonnen werden, und zwar wird die Bahn nicht, wie Anfangs geplant war, um Teltow herumgeführt, sondern direkt durch die Straßen der Stadt gelegt werden. Im nächsten Frühjahr werden also die Berliner Gegend haben, das wohllich gelegene Dorf Klein-Machnow auf direktem Bahnwege zu erreichen,

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Borbei ist's mit dem Herbstzauber, der Regen an die Scheiben; wohl dem Menschen, der keine Sperma hat; so findet das Wasser, welches oben und unten, unten wenigstens einen Ausweg. Das war ein Was gestern noch, fast wehte er uns die Ohren vom Kopf und legte uns die Nase glatt an die Wangen, und Situationen konnte man auf den Straßen sehen — glanzvoll und frisch. Junge und alte Damen strebten ihren Regenschirmen nach, die vom Winde umgedreht, ihre Stahlreifen wie hilflos zum Himmel emporstreckten, und unten wühlte der Regen in den Kleidern, so daß die Damen alle Nässe nach sich zu verhindern, daß die Kleider nicht den Schirmen nachflügen. Ich hätte das natürlich aus Sittlichkeitsrücksichten beobachtet, denn seitdem alle Welt in Jugendboldenhaftigkeit wandelt, kann man gar nicht sittsam genug sein. Das Prinzip des wahrhaft christlichen Lebens besteht eben in der Rastlosigkeit des Fleisches, schließlich wird es bei dem Ernst, der über uns verhängen werden, daß man lacht, wenn man sieht, wie jemand seinem Gute nachläßt. Das ist so ziemlich die allgemeine Situation, in welcher Niemand darauf zählen kann, bei seinem Nebenmenschen das Gefühl des Mitleids hervorzuufen.

Inzwischen hat das schlechte Wetter keineswegs vermocht, die Reichsboten von dem sündigen Berlin zurückzuhalten. Der Feuerzeiger schwillt ihnen die Brust, das Gesehmachen

ist keine leichte Arbeit, und wo heute zwei hohle Köpfe zusammenstoßen, da giebt es den unausbleiblichen sozialpolitischen Klang. Auch Herr Richter hat eingesehen, daß sich die freisinnige Partei auf das Schnellste mit einem sozialpolitischen Programm drapieren muß, um ihre Blöße zu decken, und die freisinnigen Anträge raffen daher förmlich in die Deffentlichkeit. Natürlich werden die „Thaten“ der deutschfreisinnigen Helden in den ihnen nahestehenden Blättern in würdiger Weise gefeiert, und es dürfte die Zeit nicht fern sein, wo auch die „allergetreueste“ Opposition, bleibt sie einmal auf diesem Wege, trotz aller Fanfaronaden hoffähig wird. Die deutschfreisinnige Sozialpolitik wird wahrscheinlich etwas noch nie Dagewesenes darstellen, und wenn die Herren Richter und Richter von ihren Manchestertheorien Abschied nehmen, vergießen sie jedenfalls Thränen der Rührung. Auch diese salzigen Tropfen werden ihnen den bitteren Schmerz nicht versüßen; was jedoch geschehen muß, das soll man ohne vieles Zögern ausführen, sonst wird es einem wieder leid, bevor etwas Rechtes entstanden ist.

Uns andere Leute kann das wenig kümmern. Herr Richter muß, so sauer es ihm ankommen mag, sich auf seine alten Tage noch mit Sozialpolitik befassen; wahrscheinlich wird ihm das ein willkommenes Anlaß sein, seinem lange verhaltenen Groll gegen die Sozialisten Luft zu machen. Das kleine Häuflein seiner Getreuen ist ängstlich und wankelmüthig geworden, und aus der eicenen Partei hat man es gewagt, den unfehlbaren Papst zu rüffeln und ihm

das weiße Haupt zu waschen. Das ist ein böses Zeichen der Zeit, und erst wenn wir zur Verathung des Militäretats kommen, wird es möglich sein, daß Herr Richter die Scharte wieder ausweht. Herr Richter wird durch seine bekannte Bekräftigung einzelner Posten sich seine Popularität sichern, und hat er seine Bravos von seinen Parteigenossen in Petto, so erhält er vielleicht wieder etwas frischeren Lebensmuth und die drohenden Wolken verschwinden von seiner Denkerstirn.

Wer die Leipzigerstraße häufig zu passiren gezwungen ist, bemerkt die Veränderung, welche die Anwesenheit der Reichsboten hervorruft, sehr gut. Es sind fast alles wohlgenährte, gutgekleidete Herren von frischem Aussehen, denen man es nicht anmerkt, daß das Gesehmachen besonders schwierig sei. Den ganzen Tag über kann man sich nicht mit dem Wohle des Volkes beschäftigen, wenigstens muß der Abend dem eigenen Gedrögen gewidmet sein, und so sieht man denn häufig die frommsten Landrätthe auf den verbotenen Wegen.

Vielleicht ist es nur Wissensdurst, welcher die Herren in die Reichshallen und in die Concordia treibt, — wenn man eine Sache beurtheilen will, so muß man sie wenigstens kennen. Daher heißt es auch hier: Probiren geht über Studiren.

und sicher wird der Ort, der zu den schönsten Punkten in der Umgebung von Berlin gehört, das Biel vieler Berliner Sommergäste sein, vorausgesetzt, daß sich die an Berliner Raftensuche noch nicht gewöhnten Klein-Wachener um Einrichtung von Sommerwohnungen bekümmern.

Einem recht gemeinen Fäher hat sich am 20. November ein Dragoner aus der Kaserne in der Schleiermacherstraße mit armen Leuten gemacht. Die Frau des Tischlers Ferdinand Strauß, Postenstraße 27, IV wohnhaft, schickte am genannten Tage ihren zwölfjährigen Sohn nach der bezeichneten Kaserne, um von einem Soldaten eventuell ein Kammhörn zu kaufen. Es gelang dem Knaben auch, ein solches für 40 Pf. von einem Dragoner, der anscheinend auf Stallwache war, zu erwerben. Als der Knabe das Brot näher betrachtete, bemerkte er, daß aus demselben die ganze Krume herausgerissen war. In dem Brot befand sich ein Zettel, auf welchem mit blauem Bleistift die höhnlichen Worte geschrieben waren: „Wenig aber gut. Mesero 1889.“ — Der Knabe weinte zwar vor der Kaserne, doch ließ sich der hochberzige Vaterlandvertheidiger nicht mehr bliden. Neben vielen anderen Dingen, welche die Soldaten lernen müssen, wäre es wohl angebracht, wenn die Vorgesetzten den Mannschaften auch beibrächten, daß man arme Leute nicht mit toben Kassenweigen belästigt.

Der vergessene Reiskorb. Recht leichte „Arbeit“ hat ein in der Gneisenaustraße wohnender Kaufmann, der gleichzeitig eine Annahmestelle der Postfach-Gesellschaft hat, unteren Spießbuden verschafft. Der Kaufmann hatte am Freitag Abend einen ihm zur Beförderung übergebenen, wohlgefüllten Reiskorb vor die Thür gesetzt, um dem Kutsher, der kurz vor 10 Uhr die eingelassenen Gepäckstücke abzugeben pflegt, sein Amt leicht zu machen. Der Kutsher erschien aber nicht. Der Kaufmann schloß seinen Laden und der Korb blieb auf der Straße stehen. Die Herren Langschläger ließen sich denn auch die günstige Gelegenheit nicht entgehen, stahlen den Korb und heute Morgen fand man denselben, seines Inhalts beraubt, in der neuen Reitsbahn der Dragonerkaserne.

In der „Markthallen-Str.“ lesen wir folgendes erbauliche Stückchen: Von den am dem Zustandekommen der Markthallen beteiligten Kommissionen ist die Baukommission die am wenigsten glückliche gewesen.

Während jedes Fleischen Erde auf den Mietvertrag hin zugerichtet ist, wurde selbst der nothdürftigsten Bequemlichkeit der Verkäufer und Verkäuferinnen kaum Rechnung getragen, so daß z. B. das in der Nordostseite der Zentralmarkthalle belegene Institut mit der bloßen Aufschrift „Kloset“ ohne Theilung für die Geschlechter von Männern und Frauen gleichzeitig benutzt werden muß — ein Mißstand, der ganz widersprechliche Konsequenzen mit sich bringt, — denn daß die wiederholt bemalte Rüttel in jenen Stellen nicht von Handwerkern herrührt, welche Leisten oder Wehliches abzuhebeln hatten, ist vor circa 14 Tagen dadurch erwiesen, daß man einen Mann und eine Frauensperson aus ein und derselben Klosetzelle kommen sah.

Wir würden die ganze, wenig appetitliche Angelegenheit ohne weiteres unterdrückt haben, wenn wir nur den guten Willen bemerkt hätten, unserer bereits am 4. Oktober er. gegebenen dringenden Anregung in Nr. 79 der „V. M. H.“ Folge zu geben. Da aber alle das bauliche Reffort der Markthallen betreffende Verbesserungen, wir erinnern nur an das langsame Zustandekommen der Windthüren und anderer zum Schutze der Händler erforderlichen Einrichtungen, an einer gewissen Stelle im Auditorium aus jähem Widerstand stiegen — so halten wir es für rühlig, zu erklären, daß die Zustände, welche die Polizei z. B. im Orpheum und in der ehemaligen Villa Colonna durch Entfernung der Nischengardinen so energisch zu beseitigen wußte, allen Anschein haben, sich in der Zentralmarkthalle einzubürgern.

Erst Anfangs voriger Woche haben am hellen Mittag drei Beugen durch die obere Vergabung eines Lagerraums einen „interessanten Vorgang“ beobachtet, der sich darin auf den Aesfelsäden abspielte und nur durch die schleunige Intervention eines dieser Beugen vor der eigentlichen Explosion ein Ende fand.

Es muß unter allen Umständen Sorge getragen werden, daß solche Dinge in den Hallen nicht vorkommen können. Die Aesfel werden dadurch nicht appetitlicher, und die unvermeidlichen Uebertreibungen, welche das Kolportieren solcher offenkundiger Thatsachen von Mund zu Mund zur Folge haben, können dem Hallenwesen nicht zum Vortheil gereichen. — Es muß da recht angenehm und beher zu gehen.

Im Oden Berlin erregt die Verhaftung eines jungen Kaufmanns großes Aufsehen. Wie die „Volkz.“ aus zuverlässiger Quelle erzählt, handelt es sich um folgenden Sachverhalt: Der Verhaftete, Kaufmann Solomon Davidsohn, ist der Chef einer kleinen „schwarzen Bande“. Er begründete im Monat Juli d. J. im Hause Kaiserstraße 23 ein Engros-Geschäft für Tuch- und Wollenwaaren. Sein ganzes Betriebskapital betrug nach seinem eigenen Geständnisse 600 M. Daneben besaß er aber ein eminentes Talent, andere Leute hineinzulegen. Er nahm die Kunden, wo er sie fand, und beschränkte sich dabei keineswegs auf Berlin und Umgegend — ganz Deutschland war ihm dafür nicht zu groß. Er scheint es bei seinen Operationen besonders auf die gemüthlichen Süddeutschen abgesehen gehabt zu haben, denn dort hat er die meisten Opfer gefunden. Wie er es machte, das war keineswegs neu und eigenhümlich. Er erschwindelte sich Waaren auf Kredit und veramschte dieselben. Aus den zahlreichen Fällen, die uns bekannt geworden sind, wollen wir nur einen Fall herausgreifen: Der Wollenwaarenfabrikant J. M. in Heimbach bei Hof erhielt Anfangs August eine Aufforderung, den x. Davidsohn zu „bemustern“, d. h. ihm Muster zu schicken. Das geschah, und nun folgte eine Bestellung, die M. gegen Nachnahme effektuirte. Kaum konnte die Waare angekommen sein, so erhielt der Absender eine telegraphische Depesche, in welcher der Adressat der Waare anzeigte, daß er jede Geschäftsverbindung abbrechen würde, wenn die Waaren gegen Nachnahme versandt würden. Der Absender ließ ihm daher die Waare ohne Nachnahme, obwohl vorher „per Kasse“ verabredet war, er kundigte sich aber in einem Auslastungsbureau und erhielt den Bescheid, daß D. früher ein „sehr solider junger Mann“ gewesen sei, mit geringen Ersparnissen sein Geschäft begründet, aber einen Rückhalt an seinem Schwager, einem bekannten Börsenmakler, habe. Auf Grund dieser Auskunft wurden weitere Bestellungen effektuiert. Am 17. September erschien D. persönlich bei M. in Heimbach, trat sehr nobel auf, suchte sich einen Posten Waare aus, den er mit zur Leipziger Messe nehmen wollte, er bestellte sie in ihn gekleidete Braut, erhielt die Waaren wieder auf Kredit und bestellte von Leipzig aus neue, die er aber nicht erhielt, weil M.'s Lager erschöpft war, begab die vorhandenen Waaren bereits bestellt waren. Da bereits 1500 M. zu Lasten des D. gebucht waren und Zahlung nicht einging, erkundigte sich M. bei einem anderen ihm bekannten Berliner Firma und erhielt die Antwort: „D. ist Allerweltspumper.“ Jetzt reiste M. sofort nach Berlin, um zu retten, was zu retten war, er fand aber das Geschäft geschlossen und den D. sammt seinem Buchhalter Hofes verhaftet; diesen „Buchhalter“ hatte D. lediglich zu dem Zwecke engagiert, einen Gehilfen beim Betrüge zu haben. Am Freitag hatte M. Gelegenheit, sein Verdict dem Untersuchungsrichter in Moabit zu legen und dabei zu erfahren, daß er sehr viele Leidensgenossen habe, daß D. wegen betrügerischen Bankrotts und wegen Betruges, der Buchhalter aber wegen Beihilfe dazu verhaftet sei. Dem Untersuchungsrichter dürfte es erwünscht sein, noch mehr „Hineingefallene“ kennen zu lernen.

Lehensbedder. Aus Altona wird gemeldet: Ein Bäckergehilfe aus Berlin, Namens Willy G., wurde von der Kriminalpolizei ermittelt und zur Haft gebracht, da er verdächtig ist, gewerbsmäßig betrunkenen Geld und Uhren gestohlen zu haben. Erst kürzlich wurden einem norwegischen See-

mann auf diese Weise 4 Paar entwendet. Der Arrestant wechelte, um seine Spur zu verwischen, alle paar Tage seine Wohnung hier und in Hamburg. Eine große Menge von Angehörigen liegen vor von Leuten, welche in derselben Weise geschädigt sind, von welchen mehrere den Verhafteten als Thäter erkannten. In Berlin hatte er im Mai eine goldene Uhr zu verlaufen gesucht, wurde jedoch angehalten; indeß gelang es ihm wieder, zu entweichen.

Den Sprung ins Jenseits versuchte am Freitag Nachmittag ein lebensmüdes junges Mädchen, indem es sich in den sogenannten Rastengraben stürzte, der in der Nähe der Weidendammer Brücke in die Spree mündet. Das unsaubere Wasser dieses Grabens ist jedoch so wenig tief, daß es der Selbstmörder nur etwa bis zur Taille reichte; das kalte Bad scheint sie jedoch sehr bald von ihrer Lebensmüdigkeit kurirt zu haben, denn sie rief laut um Hilfe, die ihr auch noch rechtzeitig von einigen in der Nähe auf der Spree mit ihren Fahrgäugen haltenden Schiffen gebracht wurde. Es gelang ihnen nach vieler Mühe, das Mädchen aus dem Wasser zu bringen. Auf der Wache des 2. Polizeiregiments, wohin man die „Gretche“ sodann schaffte, gab sie an, daß sie Johanna L. heiße, bei einer Herrschaft in der Georgenstraße im Dienste stehe, aber so schlecht behandelt werde, daß sie sich entschlossen habe, in den Tod zu gehen. Das kalte Bad ist dem armen Mädchen so übel bekommen, daß sich bei ihm ein förmliches Fieberdelirium eingestellt, das seine Ueberführung nach einem Krankenkaufe erheischte.

Polizeibericht. Am 23. d. M., Vormittags, stürzte auf dem Reudow Diefenbachstraße 52 der Maurer Waldmann, als er im Treppenraum des Seitenflügels mit dem Aufstellen eines Gerüstes beschäftigt war, auf den unteren Treppenabgang herab und erlitt anscheinend einen Schädelbruch, so daß er nach dem Krankenhauste Verhauken gebracht werden mußte. In demselben Tage, Nachmittags sprang ein Dienstmädchen am Weidendamm in selbstmörderischer Absicht in den sogenannten Rastengraben, wurde jedoch, ohne Schaden genommen zu haben, aus dem Wasser gezogen und nach der Charité gebracht. — In der Nacht zum 24. d. M. wurde im Café Imperial, Rosenthalerstraße 28, ein Willethändler infolge eines Wortwechsels von einem Studenten mittelst eines Taschenmessers in den Hals gestochen. Der Student wurde infolge dessen von den anwesenden Gajten angegriffen und geschlagen, wobei er eine bedeutende Verletzung am Kopf erlitt. Beide mußten nach dem St. Hedwigs-Krankenhauste gebracht werden.

Vergnügungs-Chronik.

Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspielhaus. Sonntag, den 25.: Don Juan (H. W. G. G.); Montag, den 26.: Die Quisquos (H. W. G. G.); Dienstag, den 27.: Der Waffenschmied (H. W. G. G.); Mittwoch, den 28.: Rarjsh (H. W. G. G.); Donnerstag, den 29.: Die Königin von Saba; Freitag, den 30., neu einstudirt: Der Rattenfänger von Hameln; Sonnabend, den 1. Dezember: Die Quisquos (H. W. G. G.); Sonntag, den 2.: Der Rattenfänger von Hameln; Montag, den 3.: IV. Symphonie. — Im Schauspielhaus keine Vorstellungen.

Im Deutschen Theater wird heute, Sonntag, König Richard der Dritte gegeben; morgen, Montag, geht auf besonderen Wunsch Die Hermannschlacht in Szene. Das weitere Repertoire dieser Woche ist folgendermaßen festgesetzt: Dienstag, den 27.: Die beiden Leonoren; Mittwoch, den 28.: Romeo und Julia; Donnerstag, den 29.: Der Pfarrer von Kirchfeld; Freitag, den 30.: Götz von Berlichingen; Sonnabend, den 1. Dezember: Die Jüdin von Toledo; Sonntag, den 2.: Der Pfarrer von Kirchfeld.

Gerichts-Zeitung.

Ein Fierde des Kaufmannsstandes stand gestern in der Person des Lederhändlers Moriz Treitel vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. Kom wurden 19 vollendete und 7 veruchte Betrugsfälle, 2 Unterschlagungen, Freiheitsberaubung und Vergehen gegen die Konkursordnung zur Last gelegt. Der Angeklagte etablirte sich, kaum 22 Jahre alt, im Mai vorigen Jahres in der Holymarktstraße 64 als Lederhändler, nachdem er bis dahin im Detailgeschäft der Materialienbranche gearbeitet hatte, ohne von der kaufmännischen Buchführung etwas zu kennen. Er besaß ein Anlagekapital von 1500 M. Im Februar d. J., also nach acht Monaten, gerieth er bereits in Konkurs, es stand dem Aktiobetrage von 2000 M. eine Schuldenlast von 17 600 M. gegenüber, die Gläubiger erhielten aus der Masse drei Prozent. Seine Buchführung gewährte keine Uebersicht, im Hauptbuch waren nur die Schuldner, nicht die Gläubiger, aufgeführt, eine Bilanz war nicht gezogen. Der Angeklagte soll sich durch falsche Vorpiegelungen Waaren und Kredit verschafft haben, trotzdem er seine Zahlungsunfähigkeit kannte, in sieben Fällen ist es bei dem Verzuge geblieben. Die Täuschung gelang in einigen Fällen auch dadurch, weil die Lieferanten die Firma des Angeklagten mit der gut situirten und angesehenen Firma M. Treitel u. Co., Neue Friedrichstraße, identisch hielten. Ein Buchhalter, der im Auftrage seines Prinzipals die soeben verabsagten Waaren zurückhaben wollte und etwas zu energisch auftrat, wurde von dem Angeklagten eingeschlossen, bis er einen Schatzmann geholt; er beging hierdurch das Vergehen der Freiheitsberaubung. Die Unterschlagungen wurden dadurch verübt, daß der Angeklagte über ihm in Kommission gegebene Waare im eigenen Interesse veräußerte. Die Verhandlung, die den ganzen Tag in Anspruch nahm, endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 2½ Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust.

Seine Refachen hatte das Vergehen zeitigt, welches den Kaufmann August Schürmer und Ernst Lindner gestern vor der 92. Abtheilung des Schöffengerichts zur Last gelegt wurde. Beide waren im Mai in der Holzschänderei und Sägemühle von Henfel und Sommerlade beschäftigt und die Fabrikanten hatten ihnen die Erlaubniß erteilt, sich durch den Verkauf von Sägespänen, welche von den Schlägern als „Schmoöl“ zum Nachschüren von Wurst verwendet werden, einige Thalersproben zu verdienen. Da aber den andern Arbeitern das Mitnehmen von „Schmoöl“ nicht unterlag, so nahm sich auch der Sägemüller Heil das Recht, es und zu einem Saß davon zu entnehmen, um sich dafür vom Schläger die üblichen 50 Pfennige geben zu lassen. Diese Konkurrenz war den Kaufmann recht unangenehm und da Blide und Worte nichts gegen den Konkurrenten ausrichteten, führten sie bei den Fabrikanten Beschwerde. Von diesen wurde ihnen der sonderbare Rath erteilt, dem Heil, falls derselbe wieder Spähne mitnehmen sollte, den Saß aufzuschneiden. Dieser Vorschlag wurde auch richtig ausgeführt. Als Heil einige Tage später mit seinem „Schmoöl“ losgehen wollte, ließen die Kaufleute hinzu und Lindner schloß mit seinem Messer den Saß auf, dessen Inhalt dadurch auf den Boden niederfiel. Ueber dieses Gebahren war Heil sehr erbittert und er gab seiner Erregung in einigen Worten gegen die Kaufleute Ausdruck, welche nichts weniger als schmeichelhaft klangen. Hierdurch fühlte sich Schürmer so beleidigt, daß er mit geballter Faust auf den Heil einschlug und als dieser sich zur Wehre setzte, sprang Lindner ebenfalls hinzu, um seinem Kollegen bei der Prügelei zu helfen. Heil hat später die Verhaftung der beiden Thäter beantragt. — Schürmer räumte ein, geschlagen zu haben, aber erst nach dem Lindner von Heil geschlagen worden sei. — Lindner behauptet, Heil habe ihn zuerst angegriffen, er selbst sei gar nicht zum Schlag gekommen. — Durch die Zeugenaussagen wurde irreführend festgestellt, daß die beiden Angeklagten zuerst angegriffen und dann gemeinschaftlich auf Heil losgeschlagen hatten. Der Staatsanwalt beantragte

gegen Schürmer 14 Tage Gefängnis und gegen Lindner, der weniger betheiligert erschien, eine Geldstrafe von 50 M., event. 10 Tage Gefängnis. Nach einer längeren Bertheiligung wurde der Rechtsanwalts Sandberg verurtheilt der Gerichtshof die Angeklagten zu je 80 M., event. 6 Tagen Gefängnis.

Ein nahe an Raab grenzender Diebstahl wurde am 5. November von dem „Sattler“ Franz Schiemann verübt. Derselbe traf an diesem Tage den Arbeiter Scholz in einer Kneipe, wo sich beide am Bierisch ewige Freundschaft schmiedeten, welche Scholz damit bestiegelt, daß er für den neuen Freund die ganze Besche bezahle. Schiemann wußte nun den fast ergetrunkenen Scholz zu bereben, mit ihm nach der Elisabethstraße zu gehen, wo seine Mutter wohnte, und Scholz folgte erobter dieser Einladung. In der genannten Straße angekommen, lockte Schiemann seinen Begleiter in einen Hausflur und daß dort, ihm doch eine Mark zu leihen, die er seiner Mutter, welche vier Treppen hoch wohne, geben wolle. Der gutmüthige Scholz war bereit, auch dieses Opfer zu bringen und zog sein Portemonnaie aus der Tasche, um das Geld herauszuholen. Kaum hatte er jedoch die Geldbörse in der Hand, als Schiemann ihm dieselbe blitzschnell entriß und damit das Weite suchte. Der Beraubte eilte dem frechen Räuber nach und es gelang ihm auch, denselben mit Hilfe einiger Passanten dingfest zu machen. Auf der Polizeiwache fand man das Portemonnaie nicht mehr bei dem Diebe vor, weil er es sofort nach sich geworfen hatte, aber das Geld wurde lose in seiner Tasche gefunden. — Vor dem Schöffengericht behauptete Schiemann, den Diebstahl in angetrunkenem Zustande begangen zu haben. Da er aber schon diverse Strafen und auch eine wegen Diebstahls hinter sich hat, so wollte der Staatsanwalt ihn um 6 Monaten Gefängnis bestrafen lassen. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete auf 3 Monate Gefängnis.

Zur Frage, ob in der Beitragsleistung zu vorbenten Sammlungen für die Familien der auf Grund der Sozialistengesetze ausgewiesenen Personen eine strafbare Beihilfe zu dieser That zu finden ist, liegt jetzt eine Entscheidung des Kammergerichts vor, welche von der der dritten Strafkammer des Berliner Landgerichts I direkt abweicht. Dasselbe Gericht hatte in einem sorgfältig begründeten Beschlusse den Antrag der Staatsanwaltschaft, gegen den Kaparbeiter August Nowak das Hauptverfahren wegen der vorgedachten That zu eröffnen, zurückgewiesen, weil der Fall der nothwendigen Beihilfe vorliege, ohne welche begrifflich die qu. That überhaupt nicht denkbar ist. Auf die von der Staatsanwaltschaft angelegte Beschwerde hat der Strafsenat des Kammergerichts den landgerichtlichen Beschlusse aufgehoben, das Hauptverfahren zu eröffnen und die Sache zur Verhandlung und Entscheidung vor das Schöffengericht verwiesen, wogegen die Staatsanwaltschaft die Eröffnung des Hauptverfahrens vor der Strafkammer beantragt hatte. Die Begründung lautet: „In der Erwägung, daß der Verkauf von Sammeldons zum Belen der Familien ausgewiesener und inhaftirter Sozialdemokraten gegen sofortige Zahlung den Thatsbestand eines Vergehens gegen §§ 16, 20 des Sozialistengesetzes in Verbindung mit der Verfügung des Polizeipräsidenten von Berlin vom 26. Februar 1888 darstellt, daß in dem vom Angeklagten gestandenen Vergehen ein Anlauf von 27 der gedachten Sammeldons gegen Baarzahlung sehr wohl eine Thätigkeit gefunden werden kann, welche den Verkauf der Sammeldons und damit das Sammeln von Beiträgen zu dem betragten Zwecke erleichtert (doch überhaupt erst möglich macht. D. Ref.), daß die Beihilfe leichtlich sich aus den eigenen Angaben des Angeklagten ergibt, ist beschloffen.“

Zur Nachweis der Nothwendigkeit der Berührung können täglich neue Straffälle vorkommen, denen die seitens der Schöffengerichte erfolgten Verurtheilungen der Angeklagten durch die Berufsungs-Strafkammern in Besprechungen ungewandelt werden. Besondere Erwähnung verdient der nachfolgende. Die bisher völlig unbescholtene Frau sehr jugendliche Kellnerin Anna Müller war beschuldigt, einem Gaste ein Thealerstück entwendet zu haben, das derselbe zuvor zur Bezahlung einer Flasche Wein auf den Tisch gebracht hatte. Trotz der Unschuldbezeugungen der Angeklagten wurde dieselbe auf das Prinzipal des Gastes hin, der mit voller Bestimmtheit betundet hatte, daß er den Thaler auf den Tisch gelegt, daß kurz darauf der Angeklagte das Lokal veranlassen hat, daß er den Thaler nicht mehr auf dem Tisch liegen sah und daß die Angeklagte sich gemeigert habe, ihm ihr Portemonnaie vorzuzeigen, weil sich in demselben mehrere Thalersstücke vorzufinden, wegen Unterschlagung zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt. Die Strafböhe wurde mit ihrem Verurtheilung begründet. In dem auf die von der Angeklagten angelegte Berufung anderäumten Termin vor der 8. Strafkammer des Berliner Landgerichts I wurde zunächst festgestellt, daß der Angeklagte 4 Glas Bier, 4 Schnäpse, 1 Flasche Portwein und 3 Flaschen Nothwein getrunken hatte. Trotzdem war von demselben völlige Klarheit im Kopfe behauptet worden. Dagegen wurde bezeugt, daß der Gast nach Verlassen des Lokals mehrere der Angeklagten einen Theil seiner Beche bei deren Kollektion bezahlt hat. Unter diesen Umständen erachtete der Gerichtshof die Aussage des Gastes nicht für zuverlässig, und daraufhin die unbescholtene Angeklagte zu verurtheilen, sie vielmehr freigesprochen.

Der bisherige königl. Hofschauspieler Hermann Müller-Ganno, dessen plötzliche Entlassung aus dem Repertoire des königl. Hoftheaters f. J. berechtigtes Aufsehen erregte, stand gestern unter der Anlage des Vergehens gegen die Staatlichkeit vor der IV. Strafkammer des Berliner Landgerichts I. Derselbe wurde beschuldigt, sich in derselben Vergehen erregend, die Weise gegen den öffentlichen Anstand vergangen zu haben, als dies f. J. dem Regierungsbaumeister Runge zur Last gelegt wurde. Derselbe ist eines Tages am Goldschleier und in der Siegelallee in einer so wenig dem vorhältenden Zweck entsprechenden entpfehenden Verfassung angetroffen worden, daß zwei vorübergehenden Damen die Schamröthe ins Gesicht getrieben wurde und auch mehrere Schreuleute Mergangis davon nahmen. Der Angeklagte streifte die Sache so dar, daß er sich in einem noch erregten Zustande befunden habe, der durch reichliche Krämpfe an jenem Tage zu einem Zustande ständiger Trunkenheit geworden sei. Er wollte auch keineswegs anerkennen, daß Damen in der Nähe waren und nur ein natürliches Bedürfnis befriedigt haben. — Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt und währte über 3 Stunden. Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 450 M., event. 45 Tage Gefängnis. Der Gerichtshof hat, wie der Vorstehende publizirte, auf Grund dieser Beweisaufnahme und nach sorgfältiger Ermüdung die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten gewonnen. Dabei sei nicht unberücksichtigt geblieben, daß derselbe Angeklagte vor längerer Zeit schon einmal unter der ganz gleichen Anlage vor demselben Gerichtshofe gestanden und trotz der dringenden Bemerkungen damals nur deshalb freigesprochen worden sei, weil der Gerichtshof noch nicht zur vollen Ueberzeugung gekommen war. Diesmal habe man aber die Ueberzeugung gewonnen, daß es sich nicht bloß um eine Ungehörigkeit, sondern um einen beachtlichen Verstoß gegen den Anstand handelte, der derselbe auf die im Thiergarten promenirenden Damen berechnet war. Der Gerichtshof habe sich gefragt, ob es mit Rücksicht auf den Schutz, welchen gerade die Spasiergänger in öffentlichen Parks genießen müssen, angebracht sei, den Angeklagten noch einmal mit einer Geldstrafe davon freizulassen; er habe sich aber in Rücksicht darauf, daß der Angeklagte in der That angetrunken, wenn auch keineswegs vollständig betrunken war, schließlich doch für eine Geldstrafe entschieden, dagegen keinen Grund gesehen, um hinter dem geltend gemachten Maximum zurückzubleiben. Es ist deshalb auf 500 M. Geldstrafe event. 50 Tage Gefängnis erkannt worden.

Der fachgewerbliche Unterricht in den Arbeiter-Vereinen.

Die in Stuttgart erscheinende „Buchbinderzeitung“ hat schon wieder gezeigt, daß in den Kreisen, die dieses Blatt lesen, eine Bewegung über die Arbeiterbewegung herrscht, die der unserigen nicht gleich ist. Wir haben schon öfter, z. B. in Betreff der Uebereinstimmung und Unklarheit der Ansichten, die in vielen Kreisen über die Ziele unserer Arbeiterorganisationen und über die Wege, die nach diesen Zielen einzuschlagen sind, aus vielfach herrschen, stets eine angenehme Beobachtung gemacht.

So stimmen wir auch diesmal wieder vollkommen mit den Ansichten überein, die Herr Wabner in Nr. 42 der „Buchbinderzeitung“ über den „fachgewerblichen Unterricht in den Vereinen“ äußert. Der Herr kommt zu der Behauptung, welcher wir uns ganz anschließen:

Der Fachunterricht in den Fachvereinen ist nicht zeitgemäß, und für wertlose Sachen sollen die Fachvereine keine Opfer bringen.

Es ist ganz richtig, wie Herr Wabner es sagt, daß der Fachunterricht nur denjenigen Kollegen etwas nützen kann, die „selbstständig werden“, d. h. die als Dachschmied und Hinterhofmeister ihr Leben hinfristen wollen. Es ist aber nicht Aufgabe der Fachvereine, dem untergehenden Kleinwerbende noch mehr Männer zuzuführen, die dann zur immer gezwungen sind, um sich selbst aufrecht zu erhalten, im Kampf gegen die Arbeiterinteressen mit einzutreten. Es war niemand leugnen wollen, der Kleinwerbende ist zwar nicht der gefährlichste, aber jedenfalls der lästigste Gegner der Arbeiter. Er hat die schlechtesten und ungesundesten Verhältnisse, er zahlt die schlechtesten Löhne, er saugt die Kraft der Arbeiter am gründlichsten aus, er strebt nach der schlimmsten Ausbeutung der Arbeiter, er scheidet am lauteften nach der Abgabe, nach Abschaffung des Vereinigungsrechtes der Arbeiter, nach Arbeitsbüchern.

Man bilde sich doch ja nicht ein, daß man die Ansichten der Kleinwerbende dadurch abändern und verbessern kann, daß man Personen, die der Arbeiterbewegung angehören, in den Verein einbringt. Die Erfahrung lehrt doch laut genug, daß die entgegengesetzten Interessen stärker sind, als die bei uns nicht sehr fest stehenden und nicht sehr tief wurzelnden Meinungen. Die Kleinmeister sind nicht aus „Bosheit“ arbeitertreu, sondern aus „Nothwendigkeit“. Sie können den Ansichten der Arbeiter nicht genügen, auch wenn sie es wollen. Niemand kann mehr geben, als er hat. Man sehe doch einmal das Leben solcher Kleinmeister an. Da scheitern die besten und besten Vorleser, wenn der Lohn gezahlt werden soll und es ist kein Geld dazu vorhanden.

Wir können es dem Kleinmeister nicht verdenken, wenn er mit „Reid und dann endlich mit Groll“ am Sonnabend festgeht, der mit dem „schönen Gelde“ am Sonnabend festgeht, während er, der Dachstuhl-Krauter, mit leeren Taschen bei der arbeitenden Familie zurückbleibt. In diesem Groll schwindet ihm sehr, sehr leicht die Erinnerung, daß man auch einst Arbeiter war, im Fachverein ausgebildet ist und damals die schönsten Vorleser gefaßt hatte, wenn man selbst einst selbstständig sein würde.

Der Herr hat Herr Wabner recht, wenn er ausruft: „Dafür hat der Fachverein nicht da, um die Kollegen zu Kleinmeistern zu erziehen, die später in kleineren Städten den Fachvereinen Schaden.“ Ein Fachverein, welcher die „Hebung“ seiner Mitglieder darauf gründet, daß er sie einem untergehenden Kleinwerbende zuführt, der schadet mehr, als er nützt. Dazu kommt noch, daß durch diese „Fachvereine“ die Arbeiter von der eigentlichen Arbeit abgelenkt werden, daß die wenige Zeit, die unter der harten Last der Ueberanstrengung in mechanischer Arbeit leidenden Arbeitern bleibt, statt sie zu ihrer geistigen Erziehung, Bildung und Erholung zu verwenden, in ebenso mechanischer Weise ihnen verflüchtigt wird.

Den Tag über saßen sie gebückt in der Werkstatt, Abends saßen sie gebückt über Reißbrett und Schreibest. In einem Stund anzuwenden, einen Hund müßte es summern. Die Schüler der Vereins-Fachschulen kommen mit immer so viele Gefangene, die glauben, mit ihren Nägeln bei gelbem Fleck die Granitmauern ihres Kerkers durchdringen zu können.

Dazu kommt noch ein weiteres, daß selbst im besten Falle, wie es auch Herr Wabner richtig ausspricht, der Unterricht keinen Nutzen haben kann, da die Zeit, die die Fachvereine auf ihn zu verwenden vermögen, zu kurz ist.

Herr Wabner sagt: Wenn in den Fachschulen (er meint die nachmittäglichen eingeleiteten und planmäßig geleiteten staatlichen, kommunalen und privaten Schulen, die die Schüler ganz von der Werkstatt ausbilden), wo der Schüler Monate lang Tag für Tag arbeitet und sich übt und (der Erfahrung gemäß) dabei doch oft genug wenig lernt (das liegt in der Natur der ungenügenden Vorkenntnisse. Der Geist ist nicht geübt zur Aufnahme vorgerichtet und ausgeschliffen. Das ist ein natürliches Uebel. D. H.), wie soll die der Erfolg des Unterrichts der Fachvereine aussehen? Da kann doch nur ein Erfolg in der Woche (höchstens sehr häufig nur ein bis zweimal im Monat. D. H.) ein Paar Stunden dem Unterricht gewidmet werden.

Der, welcher sich zum Werkführer, zum Voller, zum Vorarbeiter u. s. w. ausbilden will, der mag hingehen, wie Herr Wabner sagt, und hierfür sein eigenes Geld anwenden. Die Arbeitervereine haben nicht den Zweck, einzelne Arbeiter aus dem Arbeiterstande herauszubeben, sondern den Arbeiterstand als Ganzes zu leben.

Dieses Bestreben, den einzelnen Arbeiter über seinen Stand hinauszuführen, das ist die kleinbürgerliche Dufel, die den Arbeitern nicht nützt, sie möchten durch „Fleiß und Sparsamkeit“ alle Millionen verdienen, dann ist die soziale Frage sehr einfach gelöst. Die Arbeitervereine aber, wenn sie besser ausgebildete Gesellen gezeugen, als sie heute in ihren Lehrlingswerkstätten selbst erzeugen, die mögen auch für ihr Geld dann für die bessere Ausbeutung der Arbeiter sorgen, da haben die Fachvereine durchaus keinen Zweck, mit dem Gelde der Arbeiter einzutreten. Einmal hat auch Herr Wabner vollkommen recht.

Die Fabrikarbeit, das ist die Hauptarbeit der Gegenwart und die einzige Arbeit der Zukunft, das ist die Arbeit, auf welche der größte Theil der Arbeiter angewiesen ist. Da braucht bei der Fabrikarbeit für den eigentlichen Arbeiter keine weitere Ausbildung einzutreten als die, welche er in der Fabrik selbst erhält. Das ist genügend weiter vorgedachte Arbeiter giebt für die Fabrikarbeit, für den Modellist, für die Meister, für die Gemeinderäte hinreichend gefordert. In ganz vorzüglichen Fabriken, für ganz fabrikhaft niedriges Unterhaltsgeld,

(20 M. in München für einen ganzen vollen Jahreskursus mit täglichem Unterricht von den besten Lehrern auf der Kunstgewerbeschule daselbst, anderwärts nicht viel mehr), sogar mit Geldunterstützung für defätigere Schüler aus allerlei Quellen erfolgt da die Ausbildung. Es bereitet das Unternehmertum sich so viele ganz ausgezeichnete Kräfte vor, daß davon schon lange, wie überall, sehr starker Ueberflus ist. Was soll da der Fachverein mit seinen paar Groschen, ohne Lehrmittel und meist auch mit minderwertigen Lehrern, nützen? Also fort mit der Fachschule aus den Fachvereinen. Wir stehen da ganz auf demselben Boden, wie Herr Wabner.

Aber auch fort mit der Fachschule aus den Arbeiterblättern! Ab und an, mit Noth und Einschränkung, ein Bericht über ein neues Verfahren, oder manchmal ein „Nothartikel“ aus ganz besonderen Gründen, der den Raum des Blattes nicht übermäßig belastet, da wird niemand etwas dagegen einwenden können. Wir haben ja auch zuweilen nach dieser Richtung unserer Zeitungen gelesen. Man ist manchmal gezwungen, auch dem Unerfahrene seine Verbeugung zu machen. Warum soll man ferner nicht einmal einem neugierigen Leser eine neue Arbeitsmethode ganz gründlich und sachmäßig beschreiben? Das ist es nicht, was wir meinen, wenn wir von „Fachschule“ reden. Auch nicht einmal die etwas weitgehende Rücksicht auf einen Theil der noch weniger denkfähigen Leser wollen wir den Zeitungen verweigern, die einen Theil ihres Blattes, um die Abonnenten zu behalten, mit Fachschule ausfüllen, denn jedes Blatt muß sich zuletzt seinen Leserkreis zu erhalten suchen, und wenn es die Arbeiter belehren will, muß es zuerst von ihnen gelesen werden. Das ist ohne Widerspruch richtig. Aber die Belehrung der Arbeiter in sozialpolitischer Beziehung, ihre Einführung in das Verständnis der heutigen Wirtschaftsweise, die Aufklärung über ihre Uebelstände und unbesessenen Fehler, das Erwerben des Klassenbewußtseins, des Zusammengehörigkeitsgefühles, das muß in jedem Arbeiterblatt ohne Ausnahme die Hauptsache sein, nicht eine beiläufige betriebene Nebenache, die unter dem werthlosen Beiwert der Fachschule verschwindet.

Wertlos ist die Fachschule unter allen Umständen. Aus den abgerissenen und zerhackten Bruchstücken des Fachwissens, wie es eine Zeitschrift immer nur geben kann, ist es dem mit nur geringen und in den meisten Fällen zu geringen Vorkenntnissen herantretenden Arbeiter unmöglich, sich ein brauchbares Ganze zu bilden. Es geht hier so wie mit den Fachschulen, auch mit den Fachschriften. Für den, welcher die nöthigen Vorkenntnisse und den Willen hat, sich aus Schriften durch Selbststudium zu belehren, finden sich billige und gute, systematisch geordnete Fachschriften in ausreichender Zahl und Güte. Es ist aber das Studiren bloß nach Büchern ohne Hilfe eines Lehrers nicht so leicht, wie der es glaubt, der es nie verläßt. In der Regel wird nichts daraus, es ist Zeit und Geldverschwendung gewesen. Fachschriften, aus welchen man eine Wissenschaft, eine Kunst, ein Handwerk lernen soll, sind ein Unsinn. Solche Zeitschriften haben nur dann einen Werth, wenn sie einem schon vollkommen ausgebildeten Manne die neuesten Erscheinungen und Erfindungen vorführen. Wer davon Nutzen hat, der soll es auch bezahlen und sich die von diesem Gesichtspunkt aus herausgegebenen technischen Blätter seines Faches halten, ganz wie Herr Wabner es von den Fachschulen sagt. Den zeitungslaufenden Arbeitern, die in ihren Blättern neben der Tagesgeschichte der Arbeiterbewegung ihres Faches (den Versammlungsberichten u. s.) auch sozialpolitische Belehrung suchen, soll das Geld für solche Fachschriften, die ganz unrichtig für die überwiegende Mehrzahl, ja oft für alle sind, nicht abgenommen werden.

Wir denken, Herr Wabner wird auch hierüber mit uns übereinstimmen. Wir wollen dann zusammen den Gegnern, den Schimpfenden wie den anständigen, gegenüber diese Meinung vernehmen. Man muß sie eben beide nehmen wie sie sind.

Gerichts-Zeitung.

Reichsgerichts - Entscheidung. (Nachdruck verboten.) Leipzig, 17. November. (Strafbarer Nachdruck.) Der Redakteur und Verleger der „Lamburg-Altonaer Tribune“, Herr Johann Heinrich Friedrich Sahlmann hatte mit dem Verleger des „Duisburger Tageblattes“ ein Kartell dahin abgeschlossen, daß sie ihre Blätter gegenseitig austauschen und sich gestatten wollten, größere Artikel ohne Quellenangabe aus dem andern Blatte abzuverleihen, sofern nicht ausdrücklich der Nachdruck verboten wäre. Herr Sahlmann druckte nun u. a. auch eine Novelle ab, welche nicht mit der Bezeichnung „Nachdruck verboten!“ versehen war. Jene Novelle hatte das „Duisb. Tagebl.“ von der Rosenfeld'schen Feuilleton-Korrespondenz zum Nachdruck erworben. Da aber Herr Rosenfeld der Meinung war, daß nur diejenigen Blätter, welche ihm das Nachdruckrecht abgekauft hatten, die Novelle nachdrucken dürften, so stellte er gegen Herrn Sahlmann Strafantrag wegen unberechtigten Nachdrucks. Indessen das Landgericht Hamburg erkannte in der Sitzung vom 25. Juli d. J. auf Freisprechung, indem es annahm, daß der Angeklagte in dem guten Glauben gewesen sei, zum Nachdruck berechtigt zu sein. — Gegen dieses Urtheil hatte der Nebenkläger Rosenfeld Revision eingelegt, welche fürzlich vor dem 2. Strafsenate des Reichsgerichts zur Verhandlung kam. Für den Nebenkläger erschien Herr Rechtsanwalt Dr. Hans Blum von hier, welcher etwa folgendes ausführte: Die tatsächliche Begründung des Urtheils zeigt, daß das Landgericht von dem Rechtsirrtume ausgegangen ist, als ob bei novellistischen Erzeugnissen der Nachdruck nur dann verboten wäre, wenn die Noth „Nachdruck verboten!“ an der Spitze steht, wenigstens lassen sich die Worte des Urtheils, daß der Angeklagte die Berechtigung zum Nachdruck daraus habe folgern können, daß jene Noth fehlte, also in einem entschuldigen Irrthume handelte, dahin auslegen. Aber das Schuldbarere handelte, dahin auslegen. Aber das Gericht ist auch insoweit verlegt, als selbst bei dem Vorhandensein eines Abkommens wie des vorliegenden der Angeklagte sich immer für befugt halten konnte, schließlich den Inhalt des anderen Blattes nachzudrucken. Er halt die Verpflichtung, sich in jedem Falle zu vergewissern mindestens darüber, ob das „Duisburger Tageblatt“ von vornherein berechtigt war, ihm den Nachdruck zu gestatten. — Der Rechtsanwalt trat diesen Ausführungen bei und bemerkte folgendes: Das Urtheil leidet entschieden an einem Mangel an Entscheidungsgründen. Es bricht einfach, es habe ein tatsächlicher Irrthum stattgefunden. Worin derselbe bestehen soll und ob er nicht überhaupt ein rechtlicher ist, läßt sich bei dem Mangel jeglicher Begründung nicht näher beurtheilen. Daß ein Rechtsirrtum mit odgewollt hat, scheint aus verschiedenen Umständen hervorzugehen. Eine Novelle ist keines von den kleineren literarischen Erzeugnissen, deren Nachdruck nicht strafbar ist. Dadurch, daß das „Duisburger Tageblatt“ berechtigt war, die Novelle nachzudrucken, ist noch nicht dargethan, daß andere das auch dürfen. Bekannt ist, daß Schriftsteller ihre Feuilletons für ein bestimmtes Blatt verkaufen, das schließt aber nicht aus, daß sie den Verkauf an

alle übrigen Blätter sich vorbehalten. Wenn das „Duisb. Tageblatt“ berechtigt war, die Novelle abzuverleihen, so erlangte dadurch der Angeklagte nicht das Recht zum Nachdruck, auch wenn der Verleger des „Duisburger Tageblattes“ seine Zustimmung dazu gab. — Das Urtheil des Reichsgerichts lautete auf Aufhebung des Urtheils und Zurückverweisung der Sache an das Landgericht. Objectio sei der Nachdruck als vorliegend festgestellt, wenngleich auf Einziehung der Nachdruckemplare nicht erkannt sei. Die Freisprechung sei vom Landgerichte auf einen entschuldigen tatsächlichen Irrthum gegründet, die Entscheidung sei aber nicht genügend begründet, weil für das Vorhandensein jenes Irrthums nur das Kartell angeführt werde.

Vereine und Versammlungen.

Kranken- und Begräbniskl. der Bau- und Fabrikarbeiter Berlins (E. Dillhoff Nr. 13). Außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder am Sonntag, den 2. Dezember 1888, Vormittags 10½ Uhr, im Lokale des Herrn Säger, Grüner Weg Nr. 29. Tages-Ordnung: Vorstandswahl. Das Quittungsbuch legitimirt. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Klavirarbeiter und Berufsgenossen am Montag, den 26. November, Abends 8½ Uhr, Grätzel'sche Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Jabel (Medizinischer Vortrag). 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Vereins- und Verwaltungsangelegenheiten.

Fachverein sämtlicher an Holzbearbeitungs-Maschinen beschäftigten Arbeiter. Montag, den 26. November, Abends 8½ Uhr, im Säger's Lokal, Grüner Weg 29: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Innere Vereinsangelegenheiten. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Um recht zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Turn- und gesellige Vereine am Sonntag. Uebst'scher Turnverein (2. Vorkursusabtheilung) Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57-58. — Turnverein „Wedding“ (2. Vorkursusabtheilung) Nachmittags 4 Uhr Panitzsch. — Turnverein „Froh und Frei“ (Vorkursusabtheilung) Nachmittags 4 Uhr Bergstr. 57. — Vereinigungsbereich „Frohlichkeit“ (gegr. 1890) Nachm. 5 Uhr Grüner Weg 29 Versammlung.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine etc. am Montag. Gesangverein „Unvergagt“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Goering, Köpcke'sche 127a. — Gesangverein „Sängerlust“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Landsbergerstraße 80. — Männergesangverein „Weiße Rose“, Abends 9 Uhr im Restaurant Kleine, Gerichtsstr. 10. — Männergesangverein „Eintracht 1“ Abends 9 Uhr Köpcke'sche 68, im Restaurant. — Gesangverein „Echo 1872“ Abends 9 Uhr Oranienstr. 190. — „Deutsche Liedertafel“ Abends 9 Uhr Oranienstr. 190. — Turnverein „Faschhaide“ (Vorkursusabtheilung) Abends 8 Uhr Diefenbachstr. 60-61. — Berliner Turngenossenschaft (7. Vorkursusabtheilung) Abends 8 Uhr in der Stadt. Turnhalle, Brüderstr. 17-18; — desgl. 6. Männerabtheilung Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Gubenerstr. 51. — Uebst'scher Turnverein (Männerabtheilung) Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57-58. — Verein ehemaliger Schüler der VII. Gemeindefschule Abends 9 Uhr im Restaurant Poppe, Lindenstraße 106. — „Friedrichs-Verein“ (ehemalige Köpcke'sche des großen Friedrichs-Waisenbause's der Stadt Berlin) Abends 8½ Uhr bei Bormann, Ohmstraße 2. — Verein Berliner Theaterfreunde Abends 8½ Uhr bei Pälom, Admiralsstraße 88. — Vergnügungsverein „Lustig“ Abends 9 Uhr bei Thamm, Schönhauser Allee 28. — Verein „Ratibor“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Friese, Elisabethstr. 80. — Arndts'scher Stenographenverein „Mercur“ Abends 8½ Uhr im Restaurant „Baag“ Blumenstr. 10. — Arndts'scher Stenographenverein „Apollo-Bund“ Abends 8½ Uhr Thurnstr. 31 (Kobitz). — Wissenschaftlicher Verein für Koller'sche Stenographie. Abends 8½ Uhr im Münchener Bräuhaus, Neue Friedrichstr. 1, Unterrichts- und Uebungsrunde. — Rauchklub „Hellblau“ Abends 8½ Uhr, Stallgerstr. 143.

Kleine Mittheilungen.

In Paris stürzte während einer Opernvorstellung im „Theatre Lyrique“ am Mittwoch Abend ein Kronleuchter herab, tödtete einen Herrn und verwundete mehrere andere. Angeblich soll trotzdem auf Wunsch des Publikums die Oper zu Ende gespielt worden sein.

Madrid, 21. November. Der Leiter des Juristischen Blattes „El País“ ist wegen eines Artikels über den General Prim und die Bourbonen zu achtjähriger Zwangsarbeit verurtheilt worden. Gegen dasselbe republikanische Blatt schweben noch elf Prozesse, die innerhalb der letzten sechs Wochen anhängig gemacht worden sind.

London. Die von einigen Blättern verbreitete Nachricht, es sei in London im Stadtbezirk Whitechapel ein neuer Frauenmord begangen worden, erweist sich, wie wir schon gestern annehmen, als irrig. Allerdings hatte sich vorgestern Morgen in Whitechapel das Gerücht von einem neuen Mord verbreitet und das ganze Viertel in Emden gesetzt; nähere Nachforschungen ergaben jedoch, daß nur ein betrunkenes Frauenzimmer in einem Logirhause der Georgstraße von einem Manne einen Messerschnitt in den Hals erlitten hätte. Die Wunde ist nicht gefährlich und wurde auf der Polizeistation verbunden. Man nimmt als gewiß an, daß „Jack der Ausschläger“, der vermeintliche Verübter der sieben Frauenmorde in Whitechapel, mit der vorgesternigen That nichts zu thun hat. Eine mit dem Namen dieser geheimnißvollen Person unterzeichnete Postkarte ist neuerdings dem Richter des Polizeigerichts in Thamesstreet (Whitechapel) aus Portsmouth zugegangen. „Jack“ erklärt darin, er werde binnen kurzem nach London zurückkehren und seine Blutarbeit wieder aufnehmen; seinem nächsten Opfer werde er Kopf und Arme abschneiden. Die Polizei, der nun schon eine Anzahl gleicher Postkarten zugegangen sind, legt denselben nach wie vor wenig Werth bei und hält dieselben für Erzeugnisse des Spottes und Hohns. Der größte Theil der Presse und des Publikums theilt diese Ansicht. Verhaftungen kommen jeden Tag vor. Vorgestern Morgen verhaftete die Polizei in einem der Seitengäßchen der Dorset-Strasse, dem Schauplatz des letzten Frauenmordes, einen Verdächtigen. Der Verhaftete erschreckte durch sein schreies, wildes Aussehen einige in dem Gäßchen stehende Kinder, die sofort den Ruf „Jack der Ausschläger“ erschallen ließen. Der Mann wollte fortlaufen, wurde aber durch die sich alsbald ansammelnde Menschenmenge festgehalten, bis hinzuwinkende Geheimpolizisten ihn nach der Polizeiwache brachten. Der Verhaftete ist 35-40 Jahre alt und soll der von einer der Zeuginnen bei der Leichenbeschaueungsuntersuchung der ermordeten Kelly gegebenen Beschreibung entsprechen. Es bleibt abzuwarten, ob die Polizei wirklich den Richtigen gefaßt hat.

Wegen Auflösung unseres seit 15 Jahren bestehenden Central-Depots

kommen zu noch nie dagewesenen Preisen zum Ausverkauf:

Doppeltbreite Kleider-Damen-Tuche jetzt Elle 35 Pfg. 1 Stück 20 Meter Shirting 3 1/2 Mk. 1 Stück 20 Meter Dowlas jetzt nur 4 1/2 Mk.
 1 Stück 20 Meter Hemdentuch jetzt 5 Mk. 4 Dugend D.-Servietten 50 Pfg. 1 Posten Kleiderstoffe, durchweg Elle 20 Pfg. 1 Posten Herbst-Kleiderstoffe, jetzt Elle 22 Pfg. Kleiderstoffe in schönster Ausführung Elle 25 Pfg. 2 Ellen breite Kleider-Lamas Elle 45 Pfg. 1 Waffeldecke mit Franzen 75 Pfg. 4 Dgd. reinf. schwere Taschentücher 1 Mk. 1 reinf. Dreif. Tischstuch 90 Pfg.
 Schwer reinf. Bett-Laken ohne Naht, 2 Meter lang 1 1/2 Mk. Reste, Gardinen, Stück 25 Pfg. 2 Wollhemden und 2 Paar Herren-Unterhosen 3 Mk.
 1 Posten fehlerhafter Sopha-Teppiche 2 Mk., 3 Mk., 4 Mk., 5 Mk. Saal-Teppiche, 3 Meter lang mit 11 Farbenfehlern, 8 Mk., 13 Mk., 16 Mk.

Central-Depot für Gelegenheitskäufe, Jerusalemstrasse 62.

Leihhaus-Ausverkauf.

I. Abteilung: Schönhauser Allee 182, Omnibus-Haltestelle am Schönhauser Thor.
 14 000 moderne Winter-Paletots von 10, 12, 15-36 Mk. prima! 10 000 Rock- u. Jaquet-Anzüge, gediegene Stoffe von 12, 15, 20-35 Mk. (Beispiel!) Auch für forpülente Personen passend vorhanden. 5000 Damen-Wintermäntel (auch Regenmäntel) modern u. spottbillig! 8000 Knaben-, Burschen- u. Einsegnungs-Anzüge. Hüte, Schirme, Kleiderstoffe, Betten, goldene u. silberne Uhren, Theilzahlungsgestattet. Hochfeine schwarze Salon- u. Gesellschaft-Röcke u. Anzüge. Omnibus u. Pferdebahn wird vergütet. Die Verwaltung.

Keine Ladenmiete. **Julius Beck, Eigene Werkstatt.**
 Schmid-Strasse 8 part., gegenüber der Franzstrasse,
Knaben-Garderobe
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen. [855]

J. Meyer, Berlin SO., Lankwitzplatz 16,
 nahe der Waldemarstrasse.
Kranzbindererei. En gros. En détail.

Größte Auswahl in Kränzen wie Lorbeer, Kirschlorbeer, Anemba, Magnolia, Orange ic. ic. Girlanden Meter 15 Pfg. an. Reine Einführungen in der Kranzbindererei wurden auf [1195] 16 Gartenbauausstellungen p.ämirt.

Weihnachts-Ausverkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Berliner Barb zu Hauskleidern
 Meter 30, 40 bis 50 Pfg.

Eine große Auswahl moderner Kleiderstoffe in vielen sehr hübschen dunklen Farbensetzungen, früher 75 Pfg., jetzt Meter 40 und 50 Pfg. — Eine große Auswahl Winter-Cheviots, wollener kräftiger Stoff für praktische Haus- und Strohhemden, früher 90, jetzt Meter 50 Pfg. — Ein großer Posten alatter, einfacher Tuch-Double-Foulés, delatirte kräftige Waare, früher 1,50, jetzt Meter 75 Pfg. — Eine große Auswahl sehr hübscher Kleiderstoffe, doppelt breit, früher 2 Mark, jetzt Meter 90 Pfg. und 1 Mark. — Eine große Auswahl Winterstoffe mit Bordüren, doppelt breit, Meter 1,30 bis 1,50 Mark. — Doppelt breit Tuch-Lama zu Morgenkleidern, Meter 1,20 Mark, 1,50 bis 2 Mark.

Schwarze Double-Cachemires,
 Meter 1, 1,25, 1,50, 1,80, 2 Mk.

Winter-Mäntel

in sehr großer Auswahl,
 in jeder Art zu allbekannt billigen
 Preisen, aus sehr haltbaren Stoffen
 12, 15, 18, 20, 25 Mark.

Teppiche. Wir verkaufen große Zimmer-Teppiche für 5 Mk., große Holländer Sopha-Teppiche 6 Mk. 50 Pfg., Germania-Sopha Teppiche 7 Mk. 50 Pfg. und 11 Mk. 50 Pfg., Brüssel-Teppiche 11 Mk. 50 Pfg., Belour-Büsch-Teppiche 16 Mk. 50 Pfg., Bittooleger 1 Mk.
Läuserstoffe, Meter 40, 50, 60 Pfg.
Große Umschlagtücher 4, 5, 6 Mk.
Gardinen. schöne neue Muster, Damast-Prin-Gardinen, Meter 40, 50 und 60 Pfg., englische Prin-Gardinen, Meter 1 Mk., 1 Mk. 25 Pfg. und 1 Mk. 50 Pfg. Eine große Auswahl abgepackter Gardinen zu bekannt billigen Preisen.

Sielmann & Rosenberg

Kommandanten- u. Berlin, Kommandanten- u. Lindenstraßen-Gasse. Berlin, Lindenstraßen-Gasse.

Pantinenfabrikanten kaufen billig Bettlederbesätze etc. bei M. Hopp, Berlin N., Strunnstr. 7. [1212]

Großer Ausverkauf
 wegen Auflösung der Pfandleihe
 115 Gr. Frankfurterstr. 115 im Laden

8500 Winterpaletots von 10 Mark an.
 6400 Rock- u. Jaquet-Anzüge von 18-36 Mk.
 3400 Burschen- und Knaben-Anzüge von 4-20 Mk. (ff.)
 18000 Wollene Hosen von 3 Mark an.
 Pol. conc. Leihhaus. **Die Verwaltung.** [122]

größte Auswahl, jedem Geschmack entsprechend, von 3 Mk. per 100 an Wiederverkäufern Rabatt.
Cigarren, Tabake der renommiertesten Fabriken. **Kantabak**
 von G. A. Hanewacker in Nordhausen.
Wilhelm Liesegang, Frankfurter Allee 123, Große Frankfurterstrasse 103a vis-à-vis der Straußbergerstraße.

!! Neu eröffnet !!
Damen- u. Mädchenmäntelfabrik.
 Durch Erspargung der Ladenmiete sowie durch Fabrikation in eigener Werkstatt bedeutend billiger als jede Konkurrenz. Damen- und Kindermäntel zu Spottpreisen. Regenmäntel von 5 Mark an. Wintermäntel von 7,50 Mark an. Kindermäntel von 2,25 Mark an. Maßbestellungen und Modernisierungen werden schnellstens ausgeführt.
Verkauf von Stoffen und Besätzen.
 100. Ballisadenstraße 100.
!! Neu eröffnet !!

Beim lieben Gustav Schultze
Schuhmachermeister
 5 Oranienstr. zur schlanken 5
 Erlaube mit alle Freunde und Bekannten wie eine werthe Nachbarschaft auf mein Geschäft seit 29 Jahren bestehendes, bestrenommiertes
Schuh- und Stiefelwaaren-Geschäft
 (Eigene Fabrikation)
 aufmerksam zu machen und gestatte mir ferner zu bemerken, daß ich durch den großen Umsatz im Stande bin, meine so beliebten Herrenzugstiefel mit Doppelsohlen jetzt schon für 8,50 Mark verkaufen zu können.
 Außerdem halte ein großes Lager in Knabenstulpenstiefeln zu den billigsten Preisen. Indem ich Sie bitte, mich bei Bedarf mit Ihrem werthen Besuche beehren zu wollen, empfehle ich mich Ihnen und zeichne
 Hochachtungsvoll
Gustav Schultze, Schuhmachermeister.

Bitte lesen Sie!
 Im Versuch verfallens
Winterpaletots, 875 Stück,
 in alt und neu für Herren u. Damen, sowie Anzüge, Röcke, Jaquets, Hosen, Stiefel, Hüte, Betten, Uhren u. s. w. sind sehr billig zu verkaufen bei
A. Wergien, Skalitzerstr. 127.
 Bitte aber recht genau auf Namen und Nummer zu achten!

Jede Uhr
 zu reparieren und zu reinigen kostet bei mir unter 1 Mark 50 Pfg. des Gutgehens
1 Mark 50 Pfg.
 Kleine Reparaturen 50 Pfg.
 Neue Uhren zu Fabrikpreisen.
 Uhrenfabrik von
Ad. Lewin, Prinzenstraße

So geht's nicht
 weiter! Sprach Hugo, mir fehlt ein
Winterpaletot!
 900 hochelegante Winterpaletots für Herren und Damen, Damen- und Kinderkleider, Uhren, Betten, Stiefel, Goldsachen und 200 feinste Knabenanzüge verkauft fabelhaft billig [896]
Lucke's Pfandleihe,
 66 Prinzenstraße 66.
 Auch Sonntags bis 10 Uhr Abends geöffnet.

Gefärbt wird für 2 Mk.
 in sämtlichen Farben, ganz echt: Damen-Mäntel, Herren-Überzieher, Röcke, im Sommer oder getrennt, Möbelstoffe jeder Art, 2 Mark, weiße Waffel-Bettdecken, 4 Mark, Herren-Anzüge gereinigt und gebügelt 50 Pfg. Auf Wunsch werden die Sachen holt und zugestellt, kostenfrei.
A. Pergandé, Färbermeister
 Waldemarstr. 50, part. Gegenüber

Nicht Säumen!
 Die noch vorhandenen [1269]
Herren- u. Knaben-Paletots
 eben Damen-Wintermäntel, im Verlag verfallen, sehr billig, nach wie vor
33 Neanderstr. 33.
Luckenwalder Kleiderhallen.
 Bitte genau auf Hausnummer zu achten.

Zuschneiderei
Henry Sherman
 Haupt-Bureau
 Berlin W., Leipzigerstr. Nr. 14.
 Schnell u. gründlich zu schneiden. Methode für 20 Mark im Monat. Keine Nebenarbeiten. Täglich Aufnahme. Praktischer Unterricht. Privat-Unterricht 40 Mark wärts. Lehrerinnen gesucht. Spelte gratis und franko.

Cigarren- u. Tabak-Lager
 von **Ernst Wilschke**
 1. Junkerstr. 1.
 Ecke Markgrafenstraße.

G. Strauß, Schneidermeister
 17a. Wasmannstraße 17a, part. empfiehlt sich zur Anfertigung eleg. Herren-Garderoben. Für guten Sitz und angenehme Arbeit wird garantiert. Lager von Stoffen in großer, geschmackvoller Auswahl. Koulante Zahlungs-Bedingungen.